

H. Heine's

sämmtliche Werke.

---



RPR

BIBLIOTECA CENTRALA  
A  
UNIVERSITAȚII  
DIN  
BUCUREȘTI

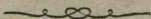
No. Curent 46688 Format I

No. Inventar ..... Anul .....

Secția Depozit II Raftul -

Heinrich Heine's

sämmtliche Werke.



Siebzehnter Band.

Dichtungen. Dritter Theil.

---

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1876.

Inv. A. 23428

# Dichtungen

von

Heinrich Heine.

Dritter Theil.

Atta Troll. Deutschland. Zeitgedichte.

DONATIUNEA  
Biblioteca General ALEX. SOC

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1876.



72009

CONTROL 1953

Biblioteca Centrală Universitară  
"Carol I" București

Cota.....46688

RE 173/09

B.C.U. Bucuresti



C72009

# Inhalt.

---

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem \* bezeichneten Stücke fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte“.

	Seite
Vorwort des Herausgebers . . . . .	VII

## Atta Troll.

Vorrede . . . . .	3
Atta Troll; ein Sommernachtstraum . . . . .	11

## Deutschland.

Vorwort . . . . .	115
Deutschland; ein Wintermärchen . . . . .	121

## Zeitgedichte.

Doktrin . . . . .	215
Adam der Erste . . . . .	—
Warnung . . . . .	216
An einen ehemaligen Goetheaner . . . . .	217
Geheimnis . . . . .	218
Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris . . . . .	—
Der Tambourmajor . . . . .	220
Entartung . . . . .	222
Heinrich . . . . .	223
Lebensfahrt . . . . .	224

	Seite
Das neue israelitische Hospital zu Hamburg . . . . .	225
* An Georg Herwegh . . . . .	226
An Denselben. Bei seiner Ausweisung aus Preußen . . . . .	227
Die Tendenz . . . . .	228
Das Kind . . . . .	229
Verheißung . . . . .	230
Der Wechselbalg . . . . .	—
Der Kaiser von China . . . . .	231
* Schloßlegende . . . . .	233
* Der neue Alexander. 1—3. . . . .	234
* Lobgesänge auf König Ludwig. 1—3. . . . .	237
Kirchenrath Prometheus . . . . .	241
An den Nachwächter. Bei späterer Gelegenheit . . . . .	242
Zur Beruhigung . . . . .	243
Verkehrte Welt . . . . .	244
Erleuchtung . . . . .	245
* Deutschland . . . . .	246
Wartet nur! . . . . .	247
Nachtgedanken . . . . .	248
* Die Weber . . . . .	249
* Unsere Marine . . . . .	250

### Anhang nachgelassener Gedichte.

* Varianten und Fragmente zum „Atta Troll“. 1—3. . . . .	255
* Abschied von Paris . . . . .	257

### Zu den „Zeitgedichten.“

Hymnus . . . . .	259
An einen politischen Dichter . . . . .	—
* Stoßseufzer . . . . .	260
* Canossa . . . . .	261
* Zur Notiz . . . . .	—
* Testament . . . . .	262

## Vorwort des Herausgebers.

---

Der „Atta Troll“ wurde zuerst in Nr. 1—10 der „Zeitung für die elegante Welt“, vom 4. Januar bis 8. März 1843, abgedruckt. Erst 1847 wurde das Gedicht in der vorliegenden, völlig umgearbeiteten Gestalt in Buchform veröffentlicht.

Das Wintermärchen „Deutschland“ erschien zuerst 1844 in den „Neuen Gedichten“ und gleichzeitig in einer Separatausgabe.

Die „Zeitgedichte“ waren größtentheils bisher ebenfalls den „Neuen Gedichten“ eingereiht, sind aber hier durch manche, früher nur in Journalen veröffentlichte Stücke und durch einen Anhang nachgelassener Gedichte vermehrt worden.

---



# Atta Troll.

Ein Sommernachts Traum.

(1841—1842.)

---

**Motto:**

Aus dem schimmernden weißen Bette hervor  
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;  
So tritt aus schimmernder Wolken Thor  
Der Mond, der versinfterte, dunkle, hervor.

Der Mohrenfürst, von Ferd. Freiligrath.

## V o r r e d e .

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt“, als mein Freund Laube wieder die Redaction derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mussten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Konstitution &c., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestutzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem

Publico, einem Orange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Lorber nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung um mich verdient gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit

Sehnsucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere desßhalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtsinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubbs, wo sie sich des Abends patriotisch erquicken am Nebensaft des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holstein'schen Aустern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Ruge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Marketenderinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhob sich im deutschen

Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich Nichts weniger, als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und

die Gefinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne, für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der literarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebt, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Ge-

dicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Lachlust, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefaßt werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichte-



sammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Atta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag Deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für Diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nicken. Aber kriegsmuthig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselt die Trommel, mit Schädeln behangen — ach, er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein ab-

soluter Monarch war am fernen, fernen Neger, und  
daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang  
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris, im December 1846.

Heinrich Heine.

---

## Kaput I.

---

Rings umragt von dunklen Bergen,  
Die sich trotzig übergipfeln,  
Und von wilden Wasserstürzen  
Eingekullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante  
Canterets. Die weißen Häuschen  
Mit Balkonen; schöne Damen  
Stehn drauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder  
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,  
Wo da tanzen Bär und Bärin  
Bei des Dudelsackes Klängen.

Atta Troll und seine Gattin,  
Die geheißnen schwarze Mumma,  
Sind die Tänzer, und es jubeln  
Vor Bewundrung die Baskesen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,  
Tanzt der edle Atta Troll,  
Doch der zott'gen Ehehälfte  
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Sa, es will mich schier bedünken,  
Daß sie manchmal kankaniere,  
Und gemüthlos frechen Steißwurfs  
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,  
Der sie an der Kette leitet,  
Scheint die Immoralität  
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über  
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,  
Und die schwarze Mumma heult dann,  
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt  
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,  
Die sein Haupt vor Feindeskugeln  
Oder Läusen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt  
Eine bunte Altardecke,  
Die als Mantel sich gebärdet;  
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,  
Später ward er Räuberhauptmann;  
Beides zu verein'gen, nahm er  
Endlich Dienste bei Don Carlos.

Als Don Carlos fliehen mußte  
Mit der ganzen Tafelrunde,  
Und die meisten Paladine  
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr Schnapphahnski wurde Autor) —  
Da ward unser Glaubensritter  
Bärenführer, zog durchs Land  
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die Beiden tanzen  
Vor dem Volke, auf den Märkten; —  
Auf dem Markt von Caunterets  
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehaufet,  
Wie ein stolzer Fürst der Wildnis,  
Auf den freien Bergeshöhen,  
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und sogar für schnödes Geld  
Muß er tanzen, er, der weiland  
In des Schreckens Majestät  
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugendtage,  
Der verlornen Waldesherrschaft,  
Dann erbrummen dunkle Laute  
Aus der Seele Atta Troll's;

Finster schaut er wie ein schwarzer  
Freisigräth'scher Mohrenfürst,  
Und wie Dieser schlecht getrommelt,  
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er  
Nur Gelächter. Selbst Juliette  
Lacht herunter vom Balkone  
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen  
Kein Gemüth, sie ist Französin,  
Lebt nach außen; doch ihr Aufres  
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes  
Strahlenetz, in dessen Maschen  
Unser Herz, gleich einem Fischlein,  
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

---

Kaput II.

Daß ein schwarzer Freisigräth'scher  
Mohrenfürst sehnsüchtig lospaukt  
Auf das Fell der großen Trommel,  
Bis es prasselnd laut entzweispringt:

Das ist wahrhaft trommelrührend  
Und auch trommelfellerschütternd —  
Aber denkt euch einen Bären,  
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,  
Sie verstummen, und mit Angstschrei  
Stürzt vom Markte fort das Volk,  
Und die Damen, sie erbleichen.

Sa, von seiner Sklavensessel  
Hat sich plötzlich losgerissen  
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen  
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —  
Klettert er hinauf die Felsen,  
Schaut hinunter, wie verhöhrend,  
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatze bleiben  
Ganz allein die schwarze Mumma  
Und der Bärenführer. Rasend  
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen  
Die Madonnen! reißt die Decke  
Sich vom scheußlich nackten Leib,  
Flucht und jammert über Undank,

Über schwarzen Bärenundank!  
Denn er habe Atta Troll  
Stets wie einen Freund behandelt  
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,  
Selbst das Leben! Bot man doch  
Ihm vergebens hundert Thaler  
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,  
Die, ein Bild des stummen Grames,  
Flehend, auf den Hintertagen,  
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wuth  
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,  
Nennt sie Königin Christine,  
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,  
Warmen Sommernachmittage,  
Und die Nacht, die jenem Tage  
Lieblich folgte, war süperbe.



Ich verbrachte fast die Hälfte  
• Jener Nacht auf dem Balkone.  
Neben mir stand Juliette  
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne  
Sind am schönsten in Paris,  
Wenn sie dort des Winterabends  
In dem Straßenkoth sich spiegeln.“

7209

### K a p u t III.

---

Traum der Sommernacht! Phantastisch  
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos  
Wie die Liebe, wie das Leben,  
Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,  
Galoppierend oder fliegend,  
Tummelt sich im Fabelreiche  
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter  
Karrengaul des Bürgerthums,  
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,  
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeschlagen sind die Hufen  
Meines weißen Flügelrößleins,  
Perlenschnüre sind die Zügel,  
Und ich lass' sie lustig schießen.

Trage mich, wohin du willst!  
Über lustig steilen Bergpfad,  
Wo Rastaden angstvoll kreischend  
Vor des Unsinn's Abgrund warnen!

Trage mich durch stille Thäler,  
Wo die Eichen ernsthaft ragen  
Und den Wurzelknorren entrieselt  
Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen  
Meine Augen — ach, ich lechze  
Nach dem lichten Wunderwasser,  
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick  
Dringt bis in die tiefste Steinkluff,  
In die Höhle Atta Troll's —  
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt  
Dünkt mir diese Bärensprache!  
Hab' ich nicht in theurer Heimat  
Früh vernommen diese Laute?

---

## Kaput IV.

---

Ronceval, du edles Thal!  
Wenn ich deinen Namen höre,  
Bebt und duftet mir im Herzen  
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,  
Die jahrtausendlich versunken,  
Und die großen Geisteraugen  
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klrirt und tost! Es kämpfen  
Saracen und Frankenritter;  
Wie verzweifelnd, wie verblutend,  
Klingen Roland's Waldhornrüse!

In dem Thal von Ronceval,  
Unfern von der Rolandscharte —  
So geheißnen, weil der Held,  
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda  
Also todesgriummig einhieb  
In die Felswand, daß die Spuren  
Bis zu heut'gem Tage sichtbar —

Dort in einer düstern Steinschlucht,  
Die umwachsen von dem Buschwerk  
Wilder Tannen, tief verborgen,  
Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schoße der Familie,  
Ruht er aus von den Strapazen  
Seiner Flucht und von der Mühsal  
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiedersehn! Die Jungen  
Fand er in der theuren Höhle,  
Wo er sie gezeugt mit Mumma;  
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau,  
Blond von Haar, wie Fred'gerstöchter;  
Braun die Buben, nur der Jüngste  
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt  
Seiner Mutter, die ihm spielend  
Abgebissen einst ein Ohr;  
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,  
Für Gymnastik sehr begabt,  
Und er schlägt die Purzelbäume  
Wie der Turnkunstmeister Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,  
Liebt er nur die Muttersprache,  
Lernte nimmer den Jargon  
Des Hellenen und des Römlings.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,  
Ist verhasst ihm alle Seife,  
Lurus des modernen Waschens,  
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.

Am genialsten ist der Süngling,  
Wenn er klettert auf dem Baume,  
Der entlang der steilsten Felswand  
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,  
Wo des Nachts die ganze Sippschaft  
Sich versammelt um den Vater,  
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,  
Was er in der Welt erlebte,  
Wie er Menschen viel' und Städte  
Einst gesehn, auch Viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,  
Diesem nur darin unähnlich,  
Daß die Gattin mit ihm reiste,  
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll  
Von dem kolossalen Beifall,  
Den er einst durch seine Tanzkunst  
Eingeerntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt  
Habe jubelnd ihn bewundert,  
Wenn er tanzte auf den Märkten  
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,  
Diese zarten Kennerinnen,  
Hätten rasend applaudiert  
Und ihm huldreich zugeäugelt.

O, der Künstlereitelkeiten!  
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär  
An die Zeit, wo sein Talent  
Vor dem Publico sich zeigte.

Übermannet von Selbstbegeisterung,  
Will er durch die That bekunden,  
Daß er nicht ein armer Prahlhans,  
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,  
Stellt sich auf die Hintertagen,  
Und wie ehemals tanzt er wieder  
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperreten Schnauzen,  
Schauen zu die Bärenjungen,  
Wie der Vater hin und her springt  
Wunderbar im Mondenscheine.

---

## Kaput V.

---

In der Höhle, bei den Seinen,  
Liegt gemüthskrank auf dem Rücken  
Utta Troll, nachdenklich saugt er  
An den Tagen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,  
Die ich in dem Meer des Lebens  
Aufgefischt, im Meer des Lebens  
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,  
Oder nur jenseits des Grabes,  
Wo von Erdenzotteln frei  
Sich verkläret deine Seele?

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal  
Lecken an der holden Schnauze  
Meiner Mumma, die so süße,  
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln  
Den Geruch, der eigenthümlich  
Meiner theuren schwarzen Mumma,  
Und wie Rosenduft so lieblich!



„Aber ach! die Mumma schmachtet  
In den Fesseln jener Brut,  
Die den Namen Menschen führet,  
Und sich Herrn der Schöpfung dünkelt.

„Tod und Hölle! Diese Menschen,  
Diese Erzaristokraten,  
Schaun auf das gesammte Thierreich  
Frech und adelsstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,  
Fesseln uns, mißhandeln, tödten  
Uns sogar, um zu verschachern  
Unsre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,  
Solche Unthat auszuüben  
Ganz besonders gegen Bären,  
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!  
Wer hat euch damit belehnt?  
Nimmer that es die Natur,  
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch  
Diese Privilegien?  
Wahrlich nimmer die Vernunft,  
Die ist nicht so unvernünftig!

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Als wir Andre, weil gesotten  
Und gebraten eure Speisen?  
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende  
Ist dasselbe — nein, es adelt  
Nicht die Aetzung; Der ist edel,  
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Weil ihr Wissenschaft und Künste  
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre  
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?  
Und auch Pferde, welche rechnen  
Wie Kommercierräthe? Trommeln  
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik  
Mancher Biber ausgezeichnet?  
Und verdankt man nicht den Störchen  
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?  
Spielen Affen nicht Komödie?  
Giebt es eine größere Mimik,  
Als Batavia, die Meerkatz'?

„Singen nicht die Nachtigallen?  
Ist der Freiligrath kein Dichter?  
Wer besäng' den Löwen besser  
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber  
Es so weit gebracht, wie Raumer  
In der Schreibkunst — schreibt er besser,  
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,  
Als wir Andre? Aufrecht tragt ihr  
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte  
Kriechen niedrig die Gedanken.

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Als wir Andre, weil eur Fell  
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug  
Müsst ihr mit den Schlangen theilen.

„Menschenvolk, zweibein'ge Schlangen,  
Ich begreife wohl, warum ihr  
Hosen tragt! Mit fremder Wolle  
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen  
Unbehaarten Mißgeschöpfen!  
Meine Töchter! traute nur keinem  
Unthier, welches Hosen trägt!“

Weiter will ich nicht berichten,  
Wie der Bär in seinem frechen  
Gleichheitsschwindel räsionierte  
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber  
Auch ein Mensch, und wiederholen  
Will ich nimmer die Sottisen,  
Die am Ende sehr beleid'gend.

Ja, ich bin ein Mensch, bin besser,  
Als die andern Säugethiere;  
Die Intressen der Geburt  
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien  
Werd' ich immer treulich kämpfen  
Für die Menschheit, für die heil'gen  
Angeborenen Menschenrechte.

---

## Kaput VI.

---

Doch es ist vielleicht ersprießlich  
Für den Menschen, der den höhern  
Viehstand bildet, daß er wisse,  
Was da unten räsonniert wird.

Ja, da unten in den düstern  
Sammersphären der Gesellschaft,  
In den niedern Thierweltsschichten,  
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,  
Also auch gewohnheitsrechtlich,  
Seit Jahrtausenden bestanden,  
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen  
Eingebremmt die böse Irrlehr',  
Die auf Erden die Kultur  
Und Humanität bedroht.

„Kinder!“ — grommelt Atta Troll,  
Und er wälzt sich hin und her  
Auf dem teppichlosen Lager —  
„Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten  
Alle Thiere so wie ich,  
Mit vereinten Kräften würden  
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber  
Mit dem Roß, der Elephant  
Schlänge brüderlich den Küffel  
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,  
Bock und Affe, selbst der Hase,  
Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,  
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste  
Zeitbedürfnis. Einzeln wurden  
Wir geknechtet, doch verbunden  
Übertölpeln wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen,  
Und es stürzt das Regiment  
Schnöden Monopols! Wir stiften  
Ein gerechtes Animalreich.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit  
Aller Gotteskreaturen,  
Ohne Unterschied des Glaubens  
Und des Fells und des Geruches:

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel  
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,  
Und der Löwe soll dagegen  
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er  
Freilich ein serviler Kötter,  
Weil Jahrtausende hindurch  
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben  
Wir ihm wieder seine alten  
Unveräußerlichen Rechte,  
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen  
Volles Bürgerrecht genießen,  
Und gesetzlich gleichgestellt sein  
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten  
Sei den Juden nicht gestattet;  
Dies Amendement, ich mach' es  
Im Intresse meiner Kunst.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge  
Plastik der Bewegung, fehlt  
Jener Race, sie verdürben  
Den Geschmack des Publikums.“

---

## Kaput VII.

---

Düster in der düstern Höhle  
Hockt im trauten Kreis der Seinen  
Atta Troll, der Menschenfeind,  
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaille!  
Lächelt nur! Von eurem Lächeln  
Wie von eurem Hock wird endlich  
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verletzte stets am meisten  
Senes sauersüße Zucken  
Um das Maul — ganz unerträglich  
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln

„Wenn ich in dem weißen Antlitz  
Das fatale Zucken schaute,  
Drehten sich herum entrüstet  
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,  
Als durch Worte, offenbart sich  
Durch das Lächeln eines Menschen  
Seiner Seele tiefste Frechheit.



„Immer lächeln sie! Sogar  
Wo der Anstand einen tiefen  
Ernst erfordert, in der Liebe  
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln  
Selbst im Tanzen. Sie entweihen  
Solchermaßen diese Kunst,  
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,  
War ein frommer Akt des Glaubens;  
Um den Altar drehte heilig  
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade  
Tanzte weiland König David;  
Tanzen war ein Gottesdienst,  
War ein Beten mit den Weinen!

„Also hab' auch ich den Tanz  
Einst begriffen, wenn ich tanzte  
Auf den Märkten vor dem Volk,  
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,  
That mir manchmal wohl im Herzen;  
Denn Bewundrung selbst dem Feinde  
Abzutrogen, Das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus  
Lächeln sie. Ohnmächtig ist  
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,  
Und sie bleiben stets frivol.“

## Kaput VIII.

---

Mancher tugendhafte Bürger  
Duftet schlecht auf Erden, während  
Fürstknächte mit Lavendel  
Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,  
Die nach grüner Seife riechen,  
Und das Laster hat zuweisen  
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,  
Theurer Leser, wenn die Höhle  
Atta Troll's dich nicht erinnert  
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,  
In dem trüben Mißgeruche,  
Wo der Held zu seinem Sohne  
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden  
Jüngster Sprößling, leg dein Einohr  
An die Schnauze des Erzeugers  
Und faug ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschendankart,  
Sie verdirbt dir Leib und Seele;  
Unter allen Menschen giebt es  
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,  
Selbst die Söhne Luiskion's,  
Unsre Vettern aus der Urzeit,  
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glanbenlos und gottlos,  
Pred'gen gar den Atheismus —  
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht  
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,  
So ein Unbär ohne Ehrfurcht  
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer  
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,  
Auch die Sterne — die geschwänzten  
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —  
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,  
Sind das Echo seines Ruhmes,  
Und jedwede Kreatur  
Preisjet seine Herrlichkeiten.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,  
Das im Bart des greisen Pilgers  
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,  
Singt des Ew'gen Lobgesang!

„Droben in dem Sternenzelte,  
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,  
Weltregierend, majestätisch,  
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend  
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt  
Eine Kron' von Diamanten,  
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie  
Und des Denkens stumme Thaten;  
Mit dem Scepter winkt er nur,  
Und die Sphären klingen, singen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm  
Bärenheil'ge, die auf Erden  
Still geduldet, in den Laizen  
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der Eine auf,  
Auch der Andre, wie vom heil'gen  
Geist geweckt, und sieh! da tanzen  
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade  
Das Talent entbehrlich machte,  
Und vor Seligkeit die Seele  
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll  
Einstens solchen Heils theilhaftig?  
Und aus irdisch niedrer Trübsal  
Übergehn ins Reich der Wonne?

„Werd' ich selber, himmelstrunken,  
Droben in dem Sternenzelte,  
Mit der Glorie, mit der Palme  
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

---

## Kaput IX.

---

Wie die scharlachrothe Zunge,  
Die ein schwarzer Freisigräth'scher  
Mohrenfürst verhöhrend grimmig  
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln  
Wolkenshimmel. Fernher brausen  
Wasserstürze, ewig schlaflos  
Und verdrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe  
Seines Lieblingsfelsens einsam,  
Einsam, und er heult hinunter  
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,  
Bin es, den ihr Zottelbär,  
Brummbär, Isgrim und Petz  
Und Gott weiß wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,  
Bin die ungeschlachte Bestie,  
Bin das plumpe Trampelthier  
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Witzes,  
Bin das Ungethüm, womit  
Ihr die Kinder schreckt des Abends,  
Die unart'gen Menschenfinder.

„Bin das rohe Spottgebilde  
Eurer Ammenmärchen, bin es,  
Und ich ruf' es laut hinunter  
In die schöne Menschenwelt.

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,  
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs,  
Und bin stolz darauf, als stammt' ich  
Ab von Moses Mendelssohn!“

---

## Kaput X.

---

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,  
Und auf allen Vieren rutschend,  
Brechen Bahn sich durch den dunklen  
Lannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,  
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.  
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,  
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —  
„Ist der Altar, wo Druiden  
In der Zeit des Aberglaubens  
Menschenopfer abgeschlachtet.

„O der schauerhaften Greuel!  
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar  
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre  
Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter  
Diese Menschen, und sie tödten  
Nicht einander mehr aus Eifer  
Für die himmlischen Intressen; --



„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,  
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,  
Sondern Eigennutz und Selbstsucht  
Treibt sie jetzt zu Mord und Todtschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde  
Greifen Alle um die Wette,  
Und Das ist ein ew'ges Raufen,  
Und ein Jeder stiehlt für sich!

„Ja, das Erbe der Gesammtheit  
Wird dem Einzelnen zur Beute  
Und von Rechten des Besitzes  
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besitzes!  
O des Diebstahls! O der Lüge!  
Solch Gemisch von List und Unsinn  
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf  
Die Natur, denn taschenlos,  
Ohne Taschen in den Pelzen,  
Kommen wir zur Welt, wir Alle.

„Keinem von uns Allen wurden  
Angeboren solche Säckchen  
In dem äußern Leibesselle,  
Um den Diebstahl zu verbergen.

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,  
Das mit fremder Wolle künstlich  
Sich bekleidet, wusst' auch künstlich  
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich  
Ist sie, wie das Eigenthum,  
Wie die Rechte des Besitzes —  
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend hass' ich sie! Vererben  
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.  
Hier auf diesem Altar sollst du  
Ew'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen  
Unterdrücker, unverföhnlich  
Bis ans Ende deiner Tage, —  
Schwör es, schwör es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie ehemals  
Hannibal. Der Mond beschien  
Gräßlich gelb den alten Blutstein  
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,  
Wie der Jungbär treu geblieben  
Seinem Eidschwur; unsre Feier  
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,  
So verlassen wir ihn gleichfalls,  
Doch um später ihn zu treffen  
Desto sicherer mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,  
Hochverräther an der Menschheit  
Majestät! sind jetzt geschlossen;  
Morgen wird auf dich gefahndet.

## Kaput XI.

---

Wie verschlafne Bajaderen  
Schaun die Berge, stehen fröstelnd  
In den weißen Nebelhemden,  
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert  
Von dem Sonnengott, er streift  
Thnen ab die letzte Hülle  
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich  
Mit Laskaro ausgezogen  
Auf die Bärenjagd. Um Mittag  
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißn ist die Brücke,  
Die aus Frankreich führt nach Spanien,  
Nach dem Land der Westbarbaren,  
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre  
In moderner Weltgestittung —  
Meine eignen Ostbarbaren  
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich  
Den geweihten Boden Frankreichs,  
Dieses Vaterlands der Freiheit  
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne  
Saß ein armer Spanier. Elend  
Lauschte aus des Mantels Löchern,  
Elend lauschte aus den Augen.

Eine alte Mandoline  
Kneipte er mit magern Fingern;  
Schriller Mißlaut, der verhöhrend  
Aus den Klüften widerhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter  
Nach dem Abgrund und er lachte,  
Klumperte nachher noch toller,  
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen  
Steht ein kleines güldnes Tischchen,  
Um das kleine güldne Tischchen  
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen  
Kleine Dämchen, güldne Pfeile  
Im Chignon; sie spielen Karten,  
Aber Clara nur gewinnt.

„Sie gewinnt und lächelt schallhaft,  
Ach, in meinem Herzen, Clara,  
Wirst du jedesmal gewinnen,  
Denn du hast ja alle Trümpfe.“ —

Weiter wandelnd, zu mir selber  
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn  
Sitzt und singt auf jener Brücke,  
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch das Sinnbild  
Vom Ideentausch der Länder?  
Oder ist er seines Volkes  
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten  
Wir die klägliche Posada,  
Wo die Olea-Potrida  
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,  
Groß und schwer wie Flintenkugeln,  
Unverdaulich selbst dem Deutschen,  
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche  
War das Bett. Ganz mit Insekten  
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen  
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend  
Elephanten ist die Feindschaft  
Einer einz'gen kleinen Wanze,  
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen —  
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,  
Wenn du sie zerdrückst; der Mißdust  
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden  
Ist der Kampf mit Ungeziefer,  
Dem Gestank als Waffe dient —  
Das Duell mit einer Wanze!

---

## K a p u t XII

---

Wie sie schwärmen, die Poeten,  
Selbst die zahmen! und sie singen  
Und sie sagen: die Natur  
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte  
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,  
Sonne, Mond und Sterne hingen  
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!  
Doch gesteht, in diesem Tempel  
Sind die Treppen unbequem —  
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,  
Bergaufflimmen und das Springen  
Über Blöcke, es ermüdet  
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Laskaro,  
Blasß und lang wie eine Kerze!  
Niemals spricht er, niemals lacht er,  
Er, der todte Sohn der Hexe.

Sa, es heißt, er sei ein Todter,  
Längst verstorben, doch der Mutter,  
Der Uraka, Zauberkünste  
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempeltreppen!  
Daß ich stolpernd in den Abgrund  
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,  
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!  
Wie der Wind die Tannen peitschte,  
Daß sie heulten! Plötzlich platzten  
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte  
An dem Lac-de-Gobe fanden  
Wir ein Obdach und Forellen;  
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,  
Krank und grau, der alte Fährmann.  
Seine beiden schönen Nichten,  
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,  
Wie entsprungen aus dem Rahmen  
Eines Rubens: goldne Locken,  
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,  
Drin die Schalkheit heimlich sichert,  
Und die Glieder stark und üppig,  
Lust und Furcht zugleich erregend.



Güßche, herzliche Geschöpfe,  
Die sich köstlich disputierten:  
Welcher Trank dem siechen Dheim  
Wohl am besten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale  
Mit gekochten Lindenblüthen,  
Dringt die andre auf ihn ein  
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von Beiden will ich saufen,“ —  
Rief der Alte ungeduldig —  
„Holt mir Wein, daß ich den Gästen  
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,  
Was ich trank am Lac-de-Gobe,  
Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich  
Wohl geglaubt, es wäre Mumme.

Von dem besten schwarzen Bocksfell  
War der Schlauch; er stank vorzüglich.  
Doch der Alte trank so freudig,  
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten  
Der Banditen und der Schmuggler,  
Die da hansen frei und frank  
In den Pirenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten  
Wußt' er viele, unter andern  
Auch die Kämpfe der Giganten  
Mit den Bären in der Vorzeit.

Ja, die Niesen und die Bären  
Stritten weiland um die Herrschaft  
Dieser Berge, dieser Thäler,  
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen  
Aus dem Lande fort die Niesen,  
Wie verblüfft; denn wenig Hirn  
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,  
Als sie an das Meer gelangten  
Und gesehn, wie sich der Himmel  
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer  
Sei der Himmel, und sie stürzten  
Sich hinein mit Gottvertrauen;  
Seien sämtlich dort ertrunken.

Was die Bären anbeträfe,  
So vertilge jetzt der Mensch  
Sie allmählich, jährlich schwände  
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer“ — sprach der Alte —  
„Platz dem Andern auf der Erde.  
Nach dem Untergang der Menschen  
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,  
Die im Schoß der Berge hausen,  
In des Reichthums goldnen Schachten,  
Em'ig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern,  
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen,  
Sah ich selber oft im Mondschein,  
Und mir graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Quirpse!  
Ach, ich fürchte, unsre Enkel  
Werden sich wie dumme Riesen  
Zu den Wasserhimmel flüchten!“

---

### Kaput XIII.

---

In dem schwarzen Felsenkessel  
Ruhet der See, das tiefe Wasser.  
Melancholisch bleiche Sterne  
Schaun vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.  
Wie ein plätscherndes Geheimnis  
Schwimmt der Kahn. Des Fährmanns Rolle  
Übernahmen seine Richten.

Rudern flink und froh. Im Dunkeln  
Leuchten manchmal ihre stämmig  
Nackten Arme, sternbeglänzt,  
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Laskaro,  
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.  
Mich durchschauert der Gedanke:  
Ist er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa selbst gestorben,  
Und ich schiffe jetzt hinunter  
Mit gespenstischen Gefährten  
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styres  
Düstre Fluth? Läßt Proserpine,  
In Ermangelung des Charon,  
Mich durch ihre Zosen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben  
Und erlösen — in der Seele  
Glüht mir noch und jauchzt und lobert  
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder  
Lustig schwingen und auch manchmal  
Mit dem Wasser, das herabräußt,  
Mich bespritzen, lachend, schäkternd —

Diese frischen, drallen Dirnen  
Sind fürwahr nicht geisterhafte  
Kammerkatzen aus der Hölle,  
Nicht die Zosen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge  
Ihrer Oberweltlichkeit,  
Und der eignen Lebensfülle  
Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen  
Auf die rothen Wangengrübchen,  
Und ich machte den Vernunftschluß:  
Ja, ich küsse, also leb' ich!

Angelaugt ans Ufer, küßt' ich  
Noch einmal die guten Mädchen;  
Nur in dieser Münze ließen  
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

---

## Kaput XIV.

---

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen  
Violette Bergeshöhen,  
Und am Abhang klebt ein Dörfchen,  
Wie ein festes Vogelneft.

Als ich dort hinaufklomm, fand ich  
Dass die Alten ausgeflogen  
Und zurückgeblieben nur  
Junge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,  
Fast verummmt in scharlachrothen  
Oder weißen wollnen Kappen;  
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Ließen sich im Spiel nicht stören,  
Und ich sah, wie der verliebte  
Mäusoprinz pathetisch kniete  
Vor der Katzenkaiserstochter.

Armer Prinz! Er wird vermählt  
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie,  
Und sie beißt ihn und sie frisst ihn;  
Todte Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich  
Bei den Kindern, und wir schwatzten  
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,  
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland  
Heißt das Land, wo ich geboren;  
Bären giebt es dort in Menge,  
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell  
Über seine Bärenohren.  
Wohl mitunter ward ich selber  
Stark gezaust von Bärenzahn.

Doch mit schlechtgeleckten Tölpeln  
Täglich mich herumzubalgen  
In der theuren Heimat, Dessen  
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hiehergekommen,  
Bessres Weidwerk aufzusuchen;  
Meine Kraft will ich versuchen  
An dem großen Utta Troll.

Dieser ist ein edler Gegner,  
Meiner würdig. Ach! in Deutschland  
Hab' ich manchen Kampf bestanden,  
Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten  
Um mich her die kleinen Wesen  
Eine Ronde, und sie sangen:  
„Girofflino, Girofflette!“

Reck und zierlich trat zuletzt  
Vor mir hin die Allerjüngste,  
Knixte zweimal, dreimal, viermal,  
Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,  
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,  
Und begegnet mir die Kön'gin,  
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel  
In den Weg mit seinen Hörnern,  
Knix' ich zweimal, dreimal, viermal —  
Girofflino, Girofflette!“

„Girofflino, Girofflette!“  
Wiederholt' das Chor, und neckend  
Wirbelte um meine Beine  
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich ins Thal hinabstieg,  
Scholl mir nach, verhallend lieblich,  
Immerfort, wie Vogelzwitschern:  
„Girofflino, Girofflette!“

---





## Kaput XV.

---

Riesenhafte Felsenblöcke,  
Missgestaltet und verzerrt,  
Schaun mich an gleich Ungethümen,  
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltzam! Graue Wolken schweben  
Drüber hin, wie Doppelgänger;  
Sind ein blödes Konterfei  
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne rast der Sturzbach,  
Und der Wind heult in den Föhren!  
Ein Geräusch, das unerbittlich  
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!  
Schwarze Dohlscharen sitzen  
Auf verwittert morschen Tannen,  
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,  
Blass und schweigsam, und ich selber  
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehen,  
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend.  
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube  
Blut zu sehen an den Wurzeln  
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,  
Die verschämt sich in der Erde  
Halb versteckt; wie furchtsam flehend  
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte  
Sind Tagoten, Überbleibsel  
Eines Stamms, der tief im Dunkeln  
Sein zertretnes Dasein fristet.

In den Herzen der Basquesen  
Wirmelt heute noch der Abscheu  
Vor Tagoten. Düstres Erbtheil  
Aus der düstern Glaubenszeit.

In dem Dome zu Bagnères  
Lauscht ein enges Gitterpörtchen;  
Dieses, sagte mir der Küster,  
War die Thüre der Tagoten.

Streng versagt war ihnen ehemals  
Jeder andre Kircheneingang,  
Und sie kamen wie verstoßen  
In das Gotteshaus geschlichen.

Dort auf einem niedern Schemel  
Saß der Tagot, einsam betend,  
Und gesondert, wie verpestet,  
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen  
Des Jahrhunderts flackern lustig,  
Und das Licht verscheucht die bösen  
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Laskaro,  
Während ich in des Sagoten  
Niedre Hütte trat. Ich reichte  
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,  
Das, am Busen seines Weibes  
Angeklammert, gierig saugte;  
Einer kranken Spinne glich es.

---

## Kaput XVI.

---

Schaust du diese Bergesgipfel  
Aus der Fern', so strahlen sie,  
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,  
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.

Aber in der Nähe schwindet  
Diese Pracht, und wie bei andern  
Irdischen Erhabenheiten  
Täuschten dich die Lichteffecte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,  
Ach, Das ist nur eitel Schnee,  
Eitel Schnee, der blöd und kläglich  
In der Einsamkeit sich langweilt.

Oben in der Nähe hört' ich,  
Wie der arme Schnee geknistert,  
Und den fühllos kalten Winden  
All sein weißes Elend klagte.

„O, wie langsam“ — seufzt' er — „schleichen  
In der Öde hier die Stunden!  
Diese Stunden ohne Ende,  
Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,  
Statt auf diese Bergeshöhen,  
Wär' ich doch ins Thal gefallen,  
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann  
Als ein Bächlein, und des Dorfes  
Schönstes Mädchen wüsche lächelnd  
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen  
Bis ins Meer, wo ich zur Perle  
Werden konnte, um am Ende  
Eine Königskron' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,  
Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,  
Daß im Thale solch ein glänzend  
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur Wen'ge unten  
Werden Perlen, und du sielest  
Dort vielleicht in eine Pfütze,  
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise  
Mit dem Schnee Gespräche führte,  
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften  
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,  
Jägerspäßchen. Doch sein Antlitz  
Blieb wie immer starr und ernsthaft.  
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend  
Aus dem Steiß des Vogels, steckte  
Sie auf seinen spitzen Filzhut,  
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,  
Wie fein Schatten mit der Feder  
Auf dem weißen Schnee der Koppen  
Schwarz und lang sich hinbewegte.

---

## Kaput XVII.

---

Ist ein Thal gleich einer Gasse,  
Geisterhohlweg ist der Name;  
Schroffe Felsen ragen schwindlicht  
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang  
Lugt ins Thal, wie eine Warte,  
Der Uraka festes Häuslein;  
Dorthin folgt' ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath  
In geheimster Zeichensprache,  
Wie der Atta Troll gelockt  
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte  
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er  
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine  
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,  
Wirklich eine ausgezeichnet  
Große Hexe, wie die Leute  
In den Pirenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.  
So Viel weiß ich, daß ihr Aufres  
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig  
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und schielend ist der Blick;  
Und es heißt, den armen Kühen,  
Die sie anblickt, trocken plötzlich  
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,  
Streichelnd mit den dürren Händen,  
Manches fette Schwein getödtet  
Und sogar die stärksten Dachsen.

Solcherlei Verbrechens wurde  
Sie zuweilen auch verklagt  
Bei dem Friedensrichter. Aber  
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,  
Ohne Tiefsinn, ohne Glauben,  
Und die Kläger wurden skeptisch,  
Fast verhöhrend, abgewiesen.

Officiell treibt die Uraka  
Ein Geschäft, das sehr honett;  
Denn sie handelt mit Bergkräutern  
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien  
War die Hütte. Schrecklich rochen  
Bilsenkraut und Ruckucksblumen,  
Pissewurz und Todtenslieder.



Eine Kollektion von Geiern  
War vortrefflich aufgestellt,  
Mit den ausgestreckten Flügeln  
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,  
Der betäubend mir zu Kopf stieg?  
Wundersam ward mir zu Muthe  
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht verwünschte Menschen  
Die durch Zauberkunst in diesem  
Unglücksel'gen, ausgestopften  
Vogelzustand sich befinden.

Sehn mich an so starr und leidend,  
Und zugleich so ungeduldig;  
Manchmal scheinen sie auch schon  
Nach der Hexe hinzuschielen.

Diese aber, die Uraka,  
Kauert neben ihrem Sohne,  
Dem Laskaro, am Kamine.  
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,  
Die den Atta Troll getödtet.  
Wie die Flammen hastig zuckten  
Über das Gesicht der Hexe!

Sie bewegt die dünnen Lippen  
Unaufhörlich, aber lautlos.  
Murmelt sie den Drudensjegen  
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal fichert sie und nicht sie  
Ihrem Sohne. Aber Dieser  
Fördert sein Geschäft so ernsthaft  
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,  
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,  
An das Fenster, und ich schaute  
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —  
Zwischen Mitternacht und Eins —  
Werd' ich treu und hübsch berichten  
In den folgenden Kapiteln.

---

## Kaput XVIII.

---

Und es war die Zeit des Vollmonds,  
In der Nacht vor Sankt Johannis,  
Wo der Spuk der wilden Jagd  
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's  
Hexennest konnt' ich vortrefflich  
Das Gespensterheer betrachten,  
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,  
Den Spektakel anzuschauen;  
Ich genoß den vollen Anblick  
Grabentstiegn'er Todtenfreunde.

Peitschenknall, Halloh und Hussa!  
Roßgewiehr, Gebell von Hunden!  
Jagdhorntöne und Gelächter!  
Wie Das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,  
Abenteuerliches Hochwild,  
Hirsch' und Säue, rudelweis;  
Setzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiedenen Zonen  
Und aus gar verschiedenen Zeiten;  
Neben Nimrod von Assyrien  
Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rossen sausten  
Sie dahin. Zu Fuße folgten  
Die Piqueure mit der Koppel  
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge  
Sah ich mir wohlbekannt — Der Ritter,  
Der in goldner Rüstung glänzte,  
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,  
Trug er nicht den schillernd grünen  
Ringenpanzer, daß er ausfah  
Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens  
Sah ich manchen in dem Zuge.  
Ich erkannte unsern Wolfgang  
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg,  
Kann er nicht im Grabe ruhen,  
Und mit heidnischem Gelächter  
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln  
Hab' ich auch erkannt den William,  
Den die Puritaner gleichfalls  
Einst verflucht; auch dieser Sünder

Muß das wilde Meer begleiten  
Nachts auf einem schwarzen Rappen.  
Neben ihm, auf einem Esel,  
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Betermiene,  
An der frommen weißen Schlafmütz',  
An der Seelenangst erkannt' ich  
Unsern alten Freund Franz Horn.

Weil er einst das Weltkind Shakspeare  
Kommentiert, muß jetzt der Ärmste  
Nach dem Tode mit ihm reiten  
Im Tumult der wilden Jagd!

Ach, mein stiller Franz muß reiten,  
Er, der kaum gewagt zu gehen,  
Er, der nur im Theegeschwätze  
Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,  
Die gehätschelt seine Ruhe,  
Sich entsetzen, wenn sie hören,  
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,  
Schaut der große William spöttisch  
Auf den armen Kommentator,  
Der im Eselstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend  
An den Sattelnopf des Grauchens,  
Doch im Tode, wie im Leben,  
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele  
In dem tollen Geisterzuge,  
Ganz besonders schöne Nymphen,  
Schlanke, jugendliche Leiber.

Mittlings saßen sie zu Pferde,  
Mythologisch splitternaht;  
Doch die Haare fielen lockigt  
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,  
Und mit keck zurückgebognen,  
Übermüth'gen Posituren  
Schwangen sie belaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge  
Zugeknöpfte Ritterfräulein,  
Schräg auf Damensätteln sitzend,  
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,  
Auf Schindmähren, mageru Kleppern,  
Ritt ein Tross von komödiantisch  
Aufgeputzten Weibspersonen,

Deren Antlitz reizend lieblich,  
Aber auch ein bischen frech.  
Schrien, wie rasend, mit den vollen,  
Viederlich geschminkten Backen.

Wie das jubelnd wiederhallte!  
Sagdhorn töne und Gelächter!  
Rossgewiehr, Gebell von Hunden!  
Peitschenknall, Galloß und Hussa!

---

K a p u t XIX.

---

Aber als der Schönheit Kleeblatt  
Nagten in des Zuges Mitten  
Drei Gestalten — Nie vergess' ich  
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine  
An dem Halbmond auf dem Haupte;  
Stolz, wie eine reine Bildsäul',  
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,  
Brust und Hüfte halb bedeckend.  
Fackellicht und Mondschein spielten  
Lüftern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,  
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich  
War die Starrheit und die Blässe  
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge  
Loderte ein grauenhaftes  
Und unheimlich süßes Feuer,  
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,  
Die, im Übermuth der Keuschheit,  
Einst den Aktäon verhirschte  
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde  
In galantester Gesellschaft?  
Wie ein spukend armes Weltkind  
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker  
Ist erwacht in ihr die Wollust,  
Und es brennt in ihren Augen  
Wie ein wahrer HölLENbrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,  
Wo die Männer schöner waren,  
Und die Quantität ersetzt ihr  
Jetzt vielleicht die Qualität.

Neben ihr ritt eine Schöne,  
Deren Züge nicht so griechisch  
Streng gemessen, doch sie strahlten  
Von des Celtenstammes Anmuth.

Dieses war die Fee Abunde,  
Die ich leicht erkennen konnte  
An der Süße ihres Lächelns  
Und am herzlich tollen Lachen!

Ein Gesicht, gesund und rosig,  
Wie gemalt von Meister Grenze,  
Mund in Herzform, stets geöffnet,  
Und entzückend weiße Zähne.



Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,  
Das der Wind zu lüften suchte —  
Selbst in meinen besten Träumen  
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang  
Aus dem Fenster, sie zu küssen!  
Dieses wär' mir schlecht bekommen,  
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Äh! sie hätte nur gelacht,  
Wenn ich unten in dem Abgrund  
Blutend fiel zu ihren Füßen —  
Äh! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,  
Das dein Herz so tief bewegte,  
War es eine Teufelinne,  
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,  
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern  
Weiß man niemals, wo der Engel  
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenranken Antlitz  
Lag des Morgenlandes Zauber,  
Auch die Kleider mahnten kostbar  
An Scheherezadens Märchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,  
Ein gebognes Liljennäschen,  
Und die Glieder schlank und kühl  
Wie die Palme der Nase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,  
Dessen Goldzaum von zwei Mohren  
Ward geleitet, die zu Fuß  
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,  
War Judäa's Königin,  
Des Herodes schönes Weib,  
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie  
Auch vermaledeit; als Nachtsput  
Muß sie bis zum jüngsten Tage  
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer  
Jene Schüssel mit dem Haupte  
Des Johannes, und sie küßt es;  
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —  
In der Bibel steht es nicht,  
Doch im Volke lebt die Sage  
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich  
Das Gelüste jener Dame —  
Wird ein Weib das Haupt begehren  
Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse  
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;  
Aber als sie auf der Schüssel  
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,  
Und sie starb in Liebeswahnsinn —  
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!  
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Mächtlich auferstehend trägt sie,  
Wie gesagt, das blut'ge Haupt  
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —  
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweisen  
Durch die Lüfte, kindisch lachend,  
Und sie fängt es sehr behende  
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,  
Schaute sie mich an und nickte  
So kokett zugleich und schmachkend,  
Daß mein tiefstes Herz erbehte.

Dreimal auf und nieder wogend  
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal  
Im Vorüberreiten grüßte  
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen  
Und verklungen das Getümmel,  
Loderte mir im Gehirne  
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch  
Wälzte ich die müden Glieder  
Auf der Streu — denn Federbetten  
Gab's nicht in Uraka's Hütte —

Und ich sann: was mag bedeuten  
Das geheimnisvolle Nicken?  
Warum hast du mich so zärtlich  
Angesehn, Herodias?

---

K a p u t XX.

---

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile  
Schießen nach den weißen Nebeln,  
Die sich röthen, wie verwundet,  
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erfochten,  
Und der Tag, der Triumphator,  
Tritt in strahlend voller Glorie  
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gebügel laute Sippchaft  
Zwitschert in verborgnen Nestern,  
Und ein Kräuterduft erhebt sich,  
Wie'n Konzert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe  
Waren wir ins Thal gestiegen,  
Und derweilen der Laskaro  
Seines Bären Spur verfolgte,

Suche ich die Zeit zu tödten  
Mit Gedanken. Doch das Denken  
Machte mich am Ende müde  
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd und traurig sank ich  
Nieder auf die weiche Moosbank,  
Unter jener großen Esche,  
Wo die kleine Quelle floß,

Die mit wunderlichem Plätschern  
Also wunderbar bethörte  
Mein Gemüth, daß die Gedanken  
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht  
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,  
Und nach jenen Reiterinnen,  
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,  
Die das Morgenroth verscheuchte,  
Sagt, wohin seid ihr entflohen?  
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,  
Irgendwo in der Romagna,  
(Also heißt es) birgt Diana  
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternächt'gem Dunkel  
Wagt sie es hervorzutreten,  
Und sie freut sich dann des Weidwerks  
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde  
Fürchtet sich vor Nazarenern,  
Und den Tag hindurch verweist sie  
In dem sichern Aualun.

Dieses Eiland liegt verborgen  
Ferne, in dem stillen Meere  
Der Romantik, nur erreichbar  
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,  
Niemals landet dort ein Dampfschiff  
Mit neugierigen Philistern,  
Tabakspfeifen in den Mäulern.

Niemals dringt dorthin das blöde  
Dumpf langweil'ge Glockenläuten,  
Sene trüben Bumm-Bamm-Klänge,  
Die den Feen so verhasst.

Dort, in ungestörtem Frohsinn,  
Und in ew'ger Jugend blühend,  
Residiert die heitre Dame,  
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren  
Unter hohen Sonnenblumen,  
Mit dem kofenden Gefolge  
Weltentrückter Paladine.

Aber du, Herodias,  
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es!  
Du bist todt und liegst begraben  
Bei der Stadt Jeruscholayim!

Starren Leichenschlaf am Tage  
Schläfst du in dem Marmorsarge!  
Doch um Mitternacht erweckt dich  
Peitschenknall, Halloh und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug  
Mit Dianen und Abunden,  
Mit den heitern Jagdgenossen,  
Denen Kreuz und Qual verhasst ist!

Welche köstliche Gesellschaft!  
Könnst' ich nächtlich mit euch jagen  
Durch die Wälder! Dir zur Seite  
Nitt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!  
Mehr als jene Griechengöttin,  
Mehr als jene Fee des Nordens,  
Lieb' ich dich, du todte Südin!

Sa, ich liebe dich! Ich merk' es  
An dem Zittern meiner Seele.  
Liebe mich und sei mein Liebchen,  
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!  
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf  
Sammt der Schlüssel, und genieße  
Schmachhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,  
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig,  
Daß du todt und gar verdammt bist —  
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen  
Seligkeit, und ob ich selber  
Noch dem Leben angehöre,  
Daran zweifle ich zuweilen!



Nimm mich an als deinen Ritter,  
Deinen Cavalier-servente;  
Werde deinen Mantel tragen  
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,  
Reit' ich mit dem wilden Heere,  
Und wir losen und wir lachen  
Über meine toll'en Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen  
In der Nacht — Jedoch am Tage  
Schwindet jede Lust, und weinend  
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.

Ja, am Tage sitz' ich weinend  
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,  
Auf dem Grabe der Geliebten,  
Bei der Stadt Jeruscholajim.

Alte Juden, die vorbeigehn,  
Glauben dann gewiß, ich traure  
Ob dem Untergang des Tempels  
Und der Stadt Jeruscholajim.

---

## Kaput XXI.

---

Argonauten ohne Schiff,  
Die zu Fuß gehn im Gebirge,  
Und anstatt des goldnen Fließes  
Nur ein Bärenfell erzielten —

Ach! wir sind nur arme Teufel,  
Helden von modernem Zuschnitt,  
Und kein klassischer Poet  
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten  
Große Nöthen! Welcher Regen  
Überfiel uns auf der Koppe,  
Wo kein Baum und kein Fiaker!

Wolkenbruch! (Das Bruchband platzte.)  
Kübelweis stürzt' es herunter!  
Jason ward gewiß auf Kolkhis  
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! ich gebe  
Sechsenddreißig Könige  
Jetzt für einen Regenschirm!“  
Rief ich, und das Wasser troff.

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,  
Wie begossne Pudel kamen  
Wir in später Nacht zurück  
Nach der hohen Herzhütte.

Dort am lichten Feuerherde  
Saß Uraka und sie kämmte  
Ihren großen, dicken Mops.  
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.  
Sie bereitete mein Lager,  
Löste mir die Espardillen,  
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir  
Auch die Hosen aus; sie klebten  
Mir am Beine, eng und tren,  
Wie die Freundschaft eines Lölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsendreißig  
Könige für einen trocknen  
Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte  
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich  
Eine Weile an dem Herde.  
Wie betäubt vom Feuer sank ich  
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzelnd schaut' ich  
Nach der Her', die am Kamin saß  
Und den Oberleib des Sohnes,  
Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,  
Aufrecht, stand der dicke Mops,  
Und in seinen Vorderpfoten  
Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka  
Rothes Fett, bestrich damit  
Ihres Sohnes Brust und Rippen,  
Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,  
Summte sie ein Wiegenliedchen,  
Näselnd fein; dazwischen seltsam  
Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,  
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;  
Todestraurig, weit geöffnet  
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbner,  
Dem die Mutterliebe nächtlich  
Mit der stärksten Hexensalbe  
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!  
Wo die Glieder bleiern müde  
Wie gebunden, und die Sinne  
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterdust im Zimmer  
Mich gepeinigt! Schmerzlich grübelnd  
Sann ich nach, wo ich Dergleichen  
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine  
Mich geängstigt! Klang wie Ächzen  
Von getrocknet armen Seelen —  
Schiene wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält  
Von den ausgestopften Vögeln,  
Die, auf einem Brett, zu Häupten  
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten  
Sie die Flügel, und sie beugten  
Sich zu mir herab mit langen  
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen  
Schon gesehn? War es zu Hamburg  
Oder Frankfurt, in der Gasse?  
Qualvoll dämmernd die Erinnerung!

Endlich übermannte gänzlich  
Mich der Schlaf, und an die Stelle  
Wachender Phantasmen trat  
Ein gesunder, fester Traum.

Und mir träumte, daß die Hütte  
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,  
Der von Säulen hochgetragen  
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten  
Spielten aus Robert-le-Diable  
Die verruchten Nonnentänze;  
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich  
Weit die Pforten, und es kommen,  
Langsam feierlichen Schrittes,  
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!  
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder  
Von den Bären ein Gespenst,  
Das verummmt im weißen Grabsuch.

Solcherweis gepaart, begannen  
Sie zu walzen auf und nieder  
Durch den Saal. Kurioser Anblick!  
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es  
Herzlich sauer, Schritt zu halten  
Mit den weißen Luftgebilden,  
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

Unerbittlich fortgerissen  
Wurden jene armen Bestien,  
Und ihr Schnaufen überdröhnte  
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare  
Auf den Leib, und dem Gespenste,  
Das ihn anstieß, gab der Bär  
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,  
Riß der Bär das Leichenlaken  
Von dem Haupt des Tanzgenossen;  
Kam ein Totenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd  
Die Trompeten und die Chymbeln,  
Und es donnerten die Pauken,  
Und es kam die Galoppade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —  
Denn ein ungeschlachter Bär  
Trat mir auf die Hühneraugen,  
Daß ich aufschrie und erwachte.

---

Kaput XXII.

Phöbus, in der Sonnendroschke,  
Peitschte seine Flammenrosse,  
Und er hatte schon zur Hälfte  
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag  
Und von Bären und Gespenstern,  
Die sich wunderbar umschlangen,  
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,  
Und ich fand mich ganz allein.  
Meine Wirthin und Laskaro  
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück  
Nur der Mops. Am Feuerherde  
Stand er aufrecht vor dem Kessel,  
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,  
Wenn die Suppe überkochte,  
Schnell darin herumzurühren  
Und die Blasen abzuschäumen.



Aber bin ich selbst beherzt?  
Oder lodert mir im Kopfe  
Noch das Fieber? Meinen Ohren  
Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Ja, er spricht, und zwar gemüthlich  
Schwäbisch ist die Mundart; träumend,  
Wie verloren in Gedanken,  
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabendichter!  
In der Fremde muß ich traurig  
Als verwünschter Mops verschmachten,  
Und den Hexenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen  
Ist die Zauberei! Wie tragisch  
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen  
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,  
Bei den trauten Schulgenossen!  
Das sind keine Hexenmeister,  
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,  
Bei Karl Mayer, bei den süßen  
Gelbveiglein des Vaterlandes,  
Bei den frommen Metzelsuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —  
Sehen möcht' ich nur den Rauch,  
Der emporsteigt aus dem Schornstein,  
Wenn man Nudeln kocht in Stukkert!“

Als ich Dies vernahm, ergriff mich  
Tiefe Rührung; von dem Lager  
Sprang ich auf, an das Kamin  
Setzt' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethest  
Du in diese Hexenhütte?  
Und warum hat man so grausam  
Dich in einen Hund verwandelt?“

Jener aber rief mit Freude:  
„Also sind Sie kein Franzose?  
Sind ein Deutscher, und verstanden  
Meinen stillen Monolog?“

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,  
Daß der Legationsrath Kölle,  
Wein wir bei Taback und Bier  
In der Kneipe diskurierten,

„Immer auf den Satz zurückkam,  
Man erwürbe nur durch Reisen  
Gene Bildung, die er selber  
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste  
Von den Beinen abzulaufen,  
Und, wie Kölle, mir die feinern  
Weltmannsitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,  
Und auf meiner Bildungsreise  
Kam ich nach den Pirenäen,  
Nach der Hütte der Urafa.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben  
Vom Justinus Kerner; dachte  
Nicht daran, daß dieser Freund  
In Verbindung steht mit Hexen.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,  
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,  
Diese Freundlichkeit, ausartend  
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht  
Scheußlich auf im welken Busen  
Dieser lasterhaften Bettel,  
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen  
Sie, Madame; bin kein frivoler  
Goetheaner, ich gehöre  
Zu der Dichterschule Schwabens.

„Sittlichkeit ist unsre Muse,  
Und sie trägt vom dicksten Leder  
Unterhosen — Ach! vergreifen  
Sie sich nicht an meiner Tugend!

„Andre Dichter haben Geist,  
Andre Phantasie, und andre  
Leidenschaft, jedoch die Tugend  
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!  
Rauben Sie mir nicht den sittlich  
Religiösen Bettelmantel,  
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch  
Lächelte das Weib, und lächelnd  
Nahm sie eine Mistelgerte  
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes  
Mißgefühl, als überzöge  
Eine Gänsehaut die Glieder.  
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr  
Eines Hundes Fell — Seit jener  
Unheilstund' bin ich verwandelt,  
Wie Sie sehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen  
Konnte er nicht weiter sprechen,  
Und er weinte so beträglich,  
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Wehmuth,  
„Kann ich etwa von dem Hundsfell  
Sie befreien, und Sie der Dichtkunst  
Und der Menschheit wiedergeben?“

Gener aber hub wie trostlos  
Und verzweiflungsvoll die Pfoten  
In die Höhe, und mit Seufzen  
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich  
Eingekerkert in der Mopshaut,  
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth  
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,  
Die noch keinen Mann berührt hat,  
Und die folgende Bedingung  
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß  
In der Nacht von Sankt-Sylvester  
Die Gedichte Gustav Pfizer's  
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,  
Schloß sie nicht die keuschen Augen —  
Dann bin ich entzaubert, menschlich  
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —  
„Kann ich selbst nicht unternehmen  
Das Erlösungswerk; denn erstens  
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens  
Noch viel wen'ger, die Gedichte  
Gustav Pfizer's je zu lesen,  
Ohne dabei einzuschlafen.“ \*)

\*) In der ursprünglichen Fassung des Gedichts folgt hier das nachstehende Kapu:

Einsam sinnend, vor dem Herde,  
Saß ich in der Hegenhütte;  
Neben mir, den Kessel rührend,  
Stand der tugendhafte Mops.

War es Neugier, war es Hunger?  
Endlich nahm ich aus den Pfoten  
Ihm den Löffel, und im Kessel  
Fisch' ich mir ein Stückchen Fleisch.

War ein großes Herz, gekocht  
Ganz vortreflich, äußerst schwachhaft;  
Doch ich hatt' es kaum verzehet,  
Als ich hörte eine Stimme:

„O, der deutsche Fresser! Dieser  
Frißt das Herz von einem Diebe,  
Der gehentl' ward in Tolo'a!  
Kann man so geizig sein!“

Jene Worte rief ein Geier,  
Einer von den aufgestopften,  
Und die andern, wie im Chöre,  
Schnarrten: „O, der deutsche Fresser!“

Wer ein Diebesherz gegessen,  
Der verriecht, was das Gedödel  
Pfeist und zwitschert, also heißt es;  
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn seit jener Stunde bin ich  
 Aller Vogelsprachen kundig;  
 Ich versteh' sogar die todtten,  
 Ausgestopften Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenster,  
 Und ich eilte, es zu öffnen.  
 Sieben große Raben waren's,  
 Die hereingeflogen kamen.

Rakten sich dem Feuer, wärmten  
 Sich die Krallen, leidenschaftlich  
 Ihre Fittige bewegend,  
 Krächzen auch diverse Flüche.

Sie verwünschten ganz besonders  
 Jenen Juden Mendizabel,  
 Der die Klöster aufgehoben,  
 Ihre lieben alten Nestler!

Fragen mich: „Wo geht der Weg  
 Nach Monacho Monachorum?“  
 Links, links um die Ecke, sprach ich,  
 Grüßt mir dort den Vater Joseph!

Doch die schwarzen Emigranten  
 Willten an dem Herd nicht lange,  
 Und sie flatterten von dannen  
 Wieder durch das offene Fenster.

Federvieh von allen Sotten  
 Kam jetzt ab und zu geflogen.  
 Unsrer Hütte schien ein Wirthshaus  
 Für das reisende Gebögel.

Mehre Störche, ein'ge Schwäne,  
 Auch verschiedne Eulen; diese  
 Klagten über schlechtes Wetter,  
 Sonnenschein und Apeismus.

In Gesellschaft zweier Gänse,  
 Die wie Wärterinnen aussah'n  
 Und im Flug ihn unterstützten,  
 Kam ein kranker Pelikan.

Wärmte seine wunde Brust,  
 Und mit leidender Verachtung  
 Auf die Eulenspitschaft blickend,  
 Zog er wieder fort durchs Fenster.

Auch etwelche Tauben schwirrten  
 An das Feuer, lachend, kullernd,  
 Und nachdem sie sich erquickt,  
 Flogen sie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiedehopf,  
 Kurzbeinig, stelzenbeinig;  
 Als er mich erblickt, da lacht er:  
 „Kennst nicht mehr den Freund Hut-Hut?“

Und ich selber mußte lachen,  
 Denn es war mein Freund Hut-Hut,  
 Der vor dritthalb tausend Jahren  
 Rabrüttelkourier gewesen,

Und von Salomo, dem Weisen,  
 Mit Depeschen abgeschickt ward  
 An die holde Balkassa,  
 An die Königin von Saba.

Jener glühte für die Schöne,  
 Die man ihm so schön geschildert;  
 Diese schwärmte für den Weisen,  
 Dessen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Scharfsinn zu erproben,  
 Schickten sie einander Räthsel,  
 Und mit solcherlei Depeschen  
 Ließ Hut-Hut durch Sand und Wüste

Räthselmüde zog die Königin  
 Endlich nach Jeruscholaim,  
 Und sie stürzte mit Erdröthen  
 In die Arme Salomonis.

Dieser drückte sie ans Herz,  
 Und er sprach: „Das größte Räthsel,  
 Süßes Kind, Das ist die Liebe —  
 Doch wir wollen es nicht lösen!“

Ja, Hut-Hut, der alte Vogel,  
 War es, der mir freundlich nahe  
 Im verheerten Lustreviere,  
 In der Hütte der Uraka.

Alter Vogel! Unverändert  
 Sand ich ihn. Ganz gravitätisch,  
 Wie'n Loupet, trug er noch immer  
 Auf dem Kopf das Federkämchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein  
 Übers andre, und geschwählig  
 War er noch, wie sonst; er fürzte  
 Mir die Zeit mit Hofgeschichten.

Er erzählte mir aufs Neue,  
 Was mir schon Arabiens Dichter  
 Längst erzählt, wie Salomo  
 Einst bezwang den Todeseng'

Und am Leben blieb — Unsterblich  
 Lebt er jetzt in Dschinnistan,  
 Herrschend über die Dämonen,  
 Als ein unbeschränkter König.

„Auch die Königin Balkassa“ —  
 Sprach Hut-Hut — „ist noch am Leben.  
 Kraft des Talismans, den weiland  
 Ihr der Herzgeliebte schenkte.“

„Residierend in den fernsten  
 Mondgebirgen Äthiopiens,  
 Blieb sie dennoch in Verbindung  
 Mit dem König Salomo.“

„Beide haben zwar gealtert  
 Und sich abgekühlt, doch schreiben  
 Sie sich oft, und ganz wie ehemals  
 Schicken sie einander Räthsel.“

„Kindisch freut sich Ballaſta,  
Wenn das Räthſel, das ſie aufgab,  
Nicht gelöſt ward von dem König.  
Der vergeßlich nachgegrübelt —

„Und ſie neßt ihn dann graciöſe  
Und behauptet, mit den Jahren  
Werde er ein bißchen kopffchwach,  
Rennt ihn Schlaſmüg' oder Schelling.

„Seinerſeits gab jüngſt der König  
Eine harte Ruß zu knaden  
Seiner Freundin, und er ſchickte  
Ihr durch mich die Räthſelſrage:

„Wer iſt wohl der größte Lump  
Unter allen deutſchen Lumpen,  
Die in allen ſechshunddreißig  
Deutſchen Bundesſtaaten leben ?

„Hundert Namen hat ſeitdem  
Schon die Kön'gin eingeleudet;  
Immer ſchrieb zurück der König:  
Kind, Das iſt noch nicht der größte! —

„Sehr verdrießlich iſt die Kön'gin!  
Ob ſie gleich durch Emiſſäre  
Überall in Deutſchland forſchte,  
Wies ſie doch die Antwort ſchuldig

„Denn ſo oft ſie einen Lumpen  
Als den größten proklamirt,  
Läßt ihr Salomo vermelden:  
Kind, es giebt noch einen größern!“ —

Als ich Dies vernahm, da ſprach ich:  
Liebſter Freund, die Ballaſta  
Wird noch lang' vergebens rathen,  
Wem der Lumpen-Lorber ziemt.

[Dort, in meiner theuren Heimat,  
Iſt das Lumpenthum in Fortſchritt,  
Und es machen gar zu Viele  
Anſpruch auf den ſchmuß'gen Lorbet.

Geſtern noch ſchien dort der \* \* \* \*  
Mir der größte Lump, doch heute  
Dünkt er mir ein Unterlumpchen,  
In Vergleichung mit dem \* \* \* \*

Und vielleicht im nächſten Zeitblatt  
Offenbart ſich uns ein neuer  
Erglumpajus, der unſern  
Großen \* \* \* \* überlumpf.]

Die eingeklammerten letzten drei Stro-  
phen ſind im Originalmanuſcript durch-  
ſtrichen.

## K a p u t XXIII.

---

Aus dem Spuſ der Hexenwirthſchaft  
Steigen wir ins Thal herunter;  
Unſre Füße faſſen wieder  
Boden in dem Poſſitiven.

Fort, Geſpenſter! Nachtgeſichte!  
Luftgebilde! Fieberträume!  
Wir beſchäft'gen uns vernünftig  
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle bei den Zungen  
Liegt der Alte, und er ſchläft  
Mit dem Schnarchen des Gerechten;  
Endlich wacht er gähnend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,  
Und er kratzt ſich an dem Kopfe  
Wie ein Dichter, der den Keim ſucht;  
Auch ſkandiert er an den Tatzen.

Gleichfalls an des Vaters Seite  
Liegen träumend auf dem Rücken,  
Unſchuldrein, vierfüß'ge Pilzen,  
Atta Troll's geliebte Töchter.



Welche zärtliche Gedanken  
Schmachten in der Blüthenseele  
Dieser weißen Bärenjungfrau?  
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Jüngste  
Tiefbewegt. In ihrem Herzen  
Fühlt sie schon ein sel'ges Zucken,  
Ahnet sie die Macht Kupido's.

Sa, der Pfeil des kleinen Gottes  
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,  
Als sie ihn erblickt — O Himmel,  
Den sie liebt, Der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnst.   
Auf der großen Retirade  
Kam er ihr vorbeigelaufen  
Eines Morgens im Gebirge.

Heidenunglück rührt die Weiber,  
Und im Antlitz unsres Helden  
Lag, wie immer, der Finanznoth  
Blasse Wehmuth, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,  
Zweiundzwanzig Silbergroschen,  
Die er mitgebracht nach Spanien,  
Ward die Bente Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!  
Blieb zurück zu Pampeluna  
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,  
Kostbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.  
Aber, unbewusst, im Laufen  
Hat er Besseres gewonnen,  
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!  
O, der unglücksel'gen Bärin!  
Wißt' der Vater das Geheimnis,  
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,  
Der mit Bürgerstolz erdolchte  
Die Emilia Galotti,  
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,  
Tödten mit den eignen Tathen,  
Als erlauben, daß sie fänke  
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke  
Ist er weich gestimmt, hat keine  
Lust, zu brechen eine Rose,  
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll  
In der Höhle bei den Seinen.  
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,  
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!

„Kinder!“ — seufzt er, und es triefen  
Plötzlich seine großen Augen —  
„Kinder! meine Erdenwallfahrt  
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe  
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.  
Mein Gemüth genoss das süße  
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,  
Bin kein Faselbär — doch giebt es  
Dinge zwischen Erd' und Himmel,  
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,  
War ich gähnend eingeschlafen,  
Als mir träumte, daß ich läge  
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes  
Tross herunter weißer Honig,  
Glitt mir just ins offne Maul,  
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzelnd in die Höhe,  
Sah ich in des Baumes Wipfel  
Etwa sieben kleine Bärchen,  
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,  
Deren Pelz von rosenrother  
Farbe war und an den Schultern  
Seidig flockte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten  
Diese rosenrothen Bärchen,  
Und mit überirdisch feinen  
Flötenstimmen sangen sie!

„Wie sie fangen, wurde eiskalt  
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr  
Mir die Seel', gleich einer Flamme;  
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem  
Grunzton Atta Troll. Er schwieg  
Eine Weile, wehmuthsvoll —  
Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam,  
Und empor vom Lager sprang er,  
Freudezitternd, freudebrüllend:  
„Kinder, hört ihr diese Laute?

„Ist Das nicht die süße Stimme  
Eurer Mutter? O, ich kenne  
Das Gebrumme meiner Mumma!  
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten  
Stürzte wie'n Berrückter fort  
Aus der Höhle, ins Verderben!  
Ach! er stürzte in sein Unglück!

---

## K a p u t XXIV.

---

In dem Thal von Ronceval,  
Auf demselben Platz, wo weiland  
Des Karoli Magni Nefse  
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,  
Fiel durch Hinterhalt, wie Jener,  
Den der ritterliche Judas,  
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelste im Bären,  
Das Gefühl der Gattenliebe,  
Ward ein Fallstrick, den Uraka  
Listig zu benutzen wusste.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma  
Hat sie nachgeäfft so täuschend,  
Dass der Atta Troll gelockt ward  
Aus der sichern Bärenhöhle. —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er  
Durch das Thal, stand zärtlich schnopernd  
Manchmal still vor einem Felsen,  
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro  
Mit der Flinte; Dieser schoss ihn  
Mitten durch das frohe Herz —  
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er  
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er  
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —  
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.  
Also starb er. Doch unsterblich  
Nach dem Tode auferstehn  
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,  
Und sein Ruhm wird kolossal  
Auf vierfüßigen Trochäen  
Über diese Erde stelzen.

Der \*\*\*\*\* setzt ihm  
In Walhalla einst ein Denkmal,  
Und darauf, im \*\*\*\*\*  
Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich  
„Religiös; als Gatte brünstig;  
„Durch Verführersein von dem Zeitgeist,  
„Walduersprünglich Sanskälotte;

„Sehr schlecht tanzend, doch Gesinnung  
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;  
„Manchmal auch gestunken habend;  
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

---

## Kaput XXV.

---

Dreiunddreißig alte Weiber,  
Auf dem Haupt die scharlachrothe  
Altbaskefische Kapuze,  
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,  
Schlug das Tamburin und tanzte.  
Und sie sang dabei ein Loblied  
Auf Laskaro Bären tödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen  
Im Triumph den todten Bären;  
Aufrecht saß er in dem Sessel,  
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte  
Des Verstorbenen, ging Laskaro  
Mit Uraka; Diese grüßte  
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt  
Eine Rede vor dem Rathhaus,  
Als der Zug dorthin gelangte,  
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung  
Der Marine, von der Presse,  
Von der Kunkelrübenfrage,  
Von der Syder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipp's  
Reichlich auseinandersetzend,  
Ging er über zu dem Bären  
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,  
Und er wischte sich den Schweiß ab  
Mit der trikoloren Schärpe —  
„Du, Laskaro! du, Laskaro!“

„Der du Frankreich und Hispanien  
Von dem Atta Troll befreit hast,  
Du bist beider Länder Held,  
Pirenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen  
Officiell sich rühmen hörte,  
Lachte er vergnügt im Barte  
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochenen Lauten,  
Die sich seltsam überstürzten,  
Hat er seinen Dank gestottert  
Für die große, große Ehre!

Mit Verwundrung blickte Jeder  
Auf das unerhörte Schauspiel,  
Und geheimnisvoll und ängstlich  
Murmelten die alten Weiber:



„Der Laskaro hat gelacht!  
Der Laskaro hat erröthet!  
Der Laskaro hat gesprochen!  
Er, der todte Sohn der Hexe!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt  
Atta Troll und ward versteigert  
Seine Haut. Für hundert Franken  
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte Dieser  
Und verbrämte sie mit Scharlach,  
Und verhandelte sie weiter  
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie  
Juliette, und in ihrem  
Schlafgemache zu Paris  
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck'.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,  
Stand ich Nachts auf dieser irdisch  
Braunen Hülle meines Helden,  
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,  
Dacht' ich dann an Schiller's Worte:  
„Was im Lied soll ewig leben,  
Muß im Leben untergehn!“

---

## K a p u t XXVI.

---

Und die Mumma? Ach, die Mumma  
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit  
Ist ihr Name! Ach, die Weiber  
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte  
Von dem glorreich edlen Gatten,  
Starb sie nicht des Kummertodes,  
Ging sie nicht in Trübsinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte  
Lustig fort ihr Leben, tanzte  
Nach wie vor, beim Publika  
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine  
Lebenslängliche Versorgung,  
Hat sie endlich zu Paris  
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag  
Mich erging mit Julietten,  
Und ihr die Natur erklärte,  
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Ceder  
Von dem Libanon, das große  
Dromedar, die Goldfasanen,  
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Erde stehen  
An der Brüstung jener Grube,  
Wo die Bären residieren —  
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär  
Aus Sibirien, schneeweißhaarigt,  
Spielte dort ein überzartes  
Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!  
War die Gattin Atta Troll's!  
Ich erkannte sie am zärtlich  
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens  
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,  
Lebt mit einem Russen jetzt,  
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,  
Der zu uns herangetreten:  
„Giebt es wohl ein schönes Schauspiel,  
Als zwei Liebende zu sehn?“

Ich entgegnete: Mit wem  
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?  
Jener aber rief verwundert:  
„Kennen sie mich gar nicht wieder?“

„Ich bin ja der Mohrenfürst,  
Der bei Freisigrath getrommelt.  
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland  
Fand ich mich sehr isoliert.

„Aber hier, wo ich als Wärter  
Angestellt, wo ich die Pflanzen  
Meines Tropenvaterlandes  
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler,  
Als bei euch auf deutschen Messen,  
Wo ich täglich trommeln musste  
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer  
Blonden Köchin aus dem Elfaß.  
Ganz und gar in ihren Armen  
Wird mir heimatlich zu Muth!

„Ihre Füße mahnen mich  
An die holden Elephanten.  
Wenn sie spricht Französisch, klingt mir's  
Wie die schwarze Muttersprache.

„Manchmal leist sie, und ich denke  
An das Klaffeln jener Trommel,  
Die mit Schädeln war behangen;  
Schlang' und Len entflohn davor.

„Doch im Mondschein sehr empfindsam  
Weint sie wie ein Krokodil,  
Das aus lauem Strom hervorblickt,  
Um die Kühle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!  
Ich gedeih'! Mit meinem alten,  
Afrikan'schen Appetit,  
Wie am Niger, fress' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein  
Angemästet. Aus dem Hemde  
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,  
Der aus weißen Wolken tritt.“

---

## Kaput XXVII.

---

(An August Barnhagen von Ense.)

„Wo des Himmels, Meister Ludwig,  
Habt Ihr all das tolle Zeug  
Aufgegabelt?“ Diese Worte  
Rief der Kardinal von Este,

Als er das Gedicht gelesen  
Von des Roland's Rasereien,  
Das Ariosto unterhänig  
Seiner Eminenz gewidmet.

Sa, Barnhagen, alter Freund,  
Sa, ich seh' um deine Lippen  
Fast dieselben Worte schweben,  
Mit demselben feinen Lächeln.

Manchmal lachst du gar im Lesen!  
Doch mitunter mag sich ernsthaft  
Deine hohe Stirne furchen,  
Und Erinnerung überschleicht dich: —

„Klang Das nicht wie Jugendträume,  
Die ich träumte mit Chamisso  
Und Brentano und Fouqué  
In den blauen Mondscheinnächten?“

„Ist Das nicht das fromme Läuten  
Der verlorne Waldkapelle?  
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen  
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenchöre  
Bricht herein der Bärenbrummbaß,  
Dumpf und grollend, dieser wechselt  
Wieder ab mit Geisterlispeln!

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!  
Weisheit, welche überschnappt!  
Sterbeseufzer, welche plötzlich  
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Sa, mein Freund, es sind die Klänge  
Aus der längst verschollnen Traumzeit:  
Nur daß oft moderne Triller  
Gaukeln durch den alten Grundton.

Trotz des Übermuthes wirst du  
Hie und dort Verzagnis spüren —  
Deiner wohlerprobten Milde  
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte  
Freie Waldlied der Romantik!  
In des Tages Brand- und Schlachtlärm  
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,  
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spatzen,  
Pfennigslichtchen in den Krallen;  
Sie gebärden sich wie Jovis  
Adler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Gurren! Turteltauben,  
Liebesatt, sie wollen hassen,  
Und hinsüro, statt der Venus,  
Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Summen, welterschütternd!  
Das sind ja des Völkerfrühlings  
Kolossale Maienkäfer,  
Von Berserkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Sie gefielen mir vielleicht,  
Wenn ich andre Ohren hätte!

---



# Deutschland.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

---

## V o r w o r t.

---

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernstesten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen,

und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn Der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber Wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, Das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehdn, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser helden-

müthigen Lakaien in schwarz=roth=goldner Livrée. Ich höre schon ihre Bierstimmen: „Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanz die schwarz=roth=goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschenthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen

abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheines noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsass und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir Das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir Diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte

Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — Ja, nicht bloß Elsass und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Schelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward

in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern musste. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht todt, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiß ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Noch ein Wort. Das „Wintermärchen“ bildet den Schluß der „Neuen Gedichte“, die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen. Um den Einzeldruck veranstalten zu können, mußte mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

---

## Kaput I.

---

Im traurigen Monat November war's,  
Die Tage wurden trüber,  
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,  
Da reißt' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,  
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen  
In meiner Brust, ich glaube sogar  
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,  
Da ward mir seltsam zu Muthe;  
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz  
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,  
Aufopfrung und Wiederfinden  
Dort oben in jener besseren Welt,  
Wo alle Leiden schwinden.



Sie sang vom irdischen Sammerthal,  
Von Freuden, die bald zerronnen,  
Vom Jenseits, wo die Seele schwebt  
Berklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslid,  
Das Siapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenne auch die Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich euch dichten:  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug  
Für alle Menschenkinder,  
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für Jedermann,  
Sobald die Schoten plagen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Späzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,  
So wollen wir euch besuchen  
Dort oben, und wir, wir essen mit euch  
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!  
Es klingt wie Flöten und Geigen!  
Das Miserere ist vorbei,  
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt  
Mit dem schönen Geniusse  
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,  
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegnen dabei,  
Die Ehe wird gültig nicht minder —  
Es lebe Bräutigam und Braut,  
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,  
Das bessere, das neue;  
In meiner Seele gehen auf  
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lobern wild,  
Zerfließen in Flammenbächen —  
Ich fühle mich wunderbar erstarrt,  
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat,  
Durchströmen mich Zaubersäfte —  
Der Niese hat wieder die Mutter berührt,  
Und es wachsen ihm neu die Kräfte.

## Kaput II.

---

Während die Kleine von Himmelslust  
Getrillert und musicieret,  
Ward von den preußischen Douaniers  
Mein Koffer visittieret.

Beschnüffelten Alles, kramten herum  
In Hemden, Hosen, Schnupstüchern;  
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,  
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!  
Hier werdet ihr Nichts entdecken!  
Die Kontrebande, die mit mir reist,  
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind  
Als die von Brüssel und Mecheln,  
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,  
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,  
Der Zukunft Krondiamanten,  
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,  
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!  
Ich darf es euch versichern,  
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelneß  
Von konfiscirlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satan's Bibliothek  
Kann es nicht schlimmere geben;  
Sie sind gefährlicher noch, als die  
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,  
Bemerkte mir, ich hätte  
Setzt vor mir den preussischen Zollverein,  
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —  
„Wird unser Volksthum begründen,  
Er wird das zerplitterte Vaterland  
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,  
Die sogenannt materielle;  
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,  
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,  
Die Einheit im Denken und Sinnen;  
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,  
Einig nach außen und innen.“

---

### K a p i t l I I I .

---

Zu Aachen im alten Dome liegt  
Karolus Magnus begraben, —  
Man muß ihn nicht verwechseln mit Karl  
Mayer, Der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht todt und begraben sein  
Als Kaiser zu Aachen im Dome;  
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet  
Zu Stutfert am Neckarströme.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'  
Die Hunde, sie flehn unterthänig:  
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, Das wird  
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.“

Ich bin in diesem langweil'gen Nest  
Ein Stündchen herumgeschlendert.  
Sah wieder preußisches Militär,  
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch  
Mit dem hohen, rothen Kragen —  
„Das Roth bedeutet Franzosenblut,“  
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,  
Noch immer ein rechter Winkel  
In jeder Bewegung, und im Gesicht  
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,  
So kerzengrade geschniegelt,  
Als hätten sie verschluckt den Stock,  
Womit man sie einst geprügelt.

Sa, ganz verschwand die Fuchtel nie,  
Sie tragen sie jetzt im Innern;  
Das trauliche Du wird immer noch  
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur  
Des Popthums neuere Phase:  
Der Zopf, der ehemals hinten hing,  
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm  
Der Reiter, das muß ich loben,  
Besonders die Pickelhaube, den Helm  
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt  
An der Vorzeit holde Romantik,  
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,  
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,  
An Edelknechte und Knappen,  
Die in dem Herzen getragen die Treu'  
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,  
An Minne und frommes Dienen,  
An die ungedruckte Glaubenszeit,  
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Sa, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt  
Vom allerhöchsten Witze!  
Ein königlicher Einfall war's!  
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,  
Zieht leicht so eine Spitze  
Herab auf euer romantisches Haupt  
Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müsst ihr euch  
Biel leichteres Kopfzeug kaufen;  
Des Mittelalters schwerer Helm  
Könn't' euch genieren im Laufen. — —

Zu Aachen auf dem Posthauschild,  
Sah ich den Vogel wieder,  
Der mir so tief verhasst! Voll Gift  
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst  
Mir in die Hände fallen,  
So rupfe ich dir die Federn aus  
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in lust'ger Höh'  
Auf einer Stange sitzen,  
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei  
Die rheinischen Bogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,  
Mit Scepter und Krone beleh'n' ich  
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch  
Und rufen: „Es lebe der König!“

---



## K a p u t IV.

---

Zu Köllen kam ich spät Abends an,  
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,  
Da fächelte mich schon deutsche Luft,  
Da fühlt' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß  
Dort Eierkuchen mit Schinken,  
Und da er sehr gesalzen war,  
Musst' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold  
Im grünen Kömmerglase,  
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,  
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,  
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!  
Es trieb mich hinaus in die dämmrende Nacht,  
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,  
Als wollten sie mir berichten  
Legenden aus altverschollener Zeit,  
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Sa, hier hat einst die Alerisei  
Ihr frommes Wesen getrieben,  
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,  
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Ranken des Mittelalters ward hier  
Getanzt von Nonnen und Mönchen;  
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Kölln,  
Die gift'gen Denunciatiönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier  
Bücher und Menschen verschlungen;  
Die Glocken wurden geläutet dabei  
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier  
Gleich Hunden auf freier Gasse;  
Die Entelbrut erkennt man noch heut  
An ihrem Glaubenshaffe.

Doch siehe! dort im Mondenschein  
Den kolossalen Gesellen!  
Er ragt so verteufelt schwarz empor,  
Das ist der Dom von Kölln.

Er sollte des Geistes Bastille sein,  
Und die listigen Kömlinge dachten:  
„In diesem Riesenkerkers wird  
Die deutsche Vernunft verschmachten!“

Da kam der Luther, und er hat  
Sein großes „Halt!“ gesprochen —  
Seit jenem Tage blieb der Bau  
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und Das ist gut.  
Denn eben die Nichtvollendung  
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft  
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,  
Ihr wollt mit schwachen Händen  
Fortsetzen das unterbrochene Werk,  
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird  
Geschüttelt der Klingelbeutel,  
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;  
Ist Alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt  
Zum Besten des Doms musizieren,  
Und ein talentvoller König wird  
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Köllner Dom,  
Obgleich die Narren in Schwaben  
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff  
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei  
Der Raben und der Eulen,  
Die, alterthümlich gesinnt, so gern  
In hohen Kirchtürmen weilen.

Sa, kommen wird die Zeit sogar,  
Wo man, statt ihn zu vollenden,  
Die inneren Räume zu einem Stall  
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,  
Was sollen wir dann beginnen  
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn  
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns  
In unserer Zeit zu genießen?  
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,  
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rath und steckt sie hinein  
In jene drei Körbe von Eisen,  
Die hoch zu Münster hängen am Thurm,  
Der Sanct Lamberti geheissen.

Fehlt etwa Einer vom Triumvirat,  
So nehmt einen anderen Menschen,  
Ersetzt den König des Morgenlands  
Durch einen abendländ'schen.

---

## Kaput V.

---

Und als ich an die Rheinbrück' kam,  
Wohl an die Hafenschanze,  
Da sah ich fließen den Vater Rhein  
Im stillen Mondenglanze.

Sei mir begrüßt, mein Vater Rhein,  
Wie ist es dir ergangen?  
Ich habe oft an dich gedacht  
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief  
Gar seltsam grämliche Töne,  
Wie Hüfteln eines alten Manns,  
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

„Willkommen, mein Junge, Das ist mir lieb,  
Daß du mich nicht vergessen;  
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,  
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,  
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!  
Doch schwerer liegen im Magen mir  
Die Verse von Niklas Becker.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch  
Die reinste Jungfer wäre,  
Die sich von Niemand rauben läßt  
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,  
Dann möcht' ich mir zerrausen  
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr  
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,  
Die Franzosen wissen es besser,  
Sie haben mit meinem Wasser so oft  
Bermischt ihr Sieergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!  
Er hat mich schmäählich blamieret,  
Gewissermaßen hat er mich auch  
Politisch kompromittieret.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,  
So muß ich vor ihnen erröthen,  
Ich, der um ihre Rückkehr so oft  
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben kleinen Französchchen —  
Singen und springen sie noch wie sonst?  
Tragen noch weiße Höschen?

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,  
Doch fürcht' ich die Persifflage,  
Von wegen des verwünschten Lieds,  
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Muffet, der Gassenbub',  
Der kommt an ihrer Spitze  
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor  
M' seine schnöden Witze.“

So klagte der arme Vater Rhein,  
Kommt' sich nicht zufrieden geben.  
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,  
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,  
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;  
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,  
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,  
Sie haben auch andere Knöpfe,  
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,  
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt  
Von Kant, von Fichte und Hegel,  
Sie rauchen Taback, sie trinken Bier,  
Und Manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir,  
Und treiben es endlich noch ärger;  
Sie sind keine Voltairianer mehr,  
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Muffet, Das ist wahr,  
Ist noch ein Gassenjunge;  
Doch fürchte Nichts, wir fesseln ihm  
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Wit,  
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,  
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert  
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,  
Denk nicht an schlechte Lieder,  
Ein besseres Lied vernimmst du bald —  
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

---



## K a p u t VI.

---

Den Paganini begleitete stets  
Ein Spiritus Familiaris,  
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt  
Des seligen Georg Harys.

Napoleon sah einen rothen Mann  
Vor jedem wicht'gen Ereignis.  
Sokrates hatte seinen Dämon,  
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß  
Des Nachts, hab' ich gesehen  
Zuweilen einen verummten Gast  
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er Etwas  
Verborgен, das seltsam blinkte,  
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,  
Ein Nichtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersehter Statur;  
Die Augen wie zwei Sterne,  
Er störte mich im Schreiben nie,  
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn  
Den sonderbaren Gesellen,  
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier  
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,  
Da sah ich ihn hinter mir gehen,  
Als ob er mein Schatten wäre, und stand  
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,  
Und förderte ich die Schritte,  
Dann folgte er wieder. So kamen wir  
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unheimlich, ich drehte mich um  
Und sprach: Setz steh mir Rede,  
Was folgst du mir auf Weg und Steg  
Hier in der nächtlichen Öde?

Ich treffe dich immer in der Stund',  
Wo Weltgefühle sprießen  
In meiner Brust und durch das Hirn  
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —  
Steh Rede: Was verhüllst du  
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?  
Wer bist du und was willst du?

Doch Jener erwiderte trockenen Tons,  
Sogar ein bisschen phlegmatisch:  
„Ich bitte dich, exorciere mich nicht,  
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit  
Kein grabentstiegnuer Strohwisch,  
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,  
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,  
Und immer schweigsam und ruhig.  
Doch wisse: was du erfunden im Geist,  
Das führ' ich aus, Das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,  
Ich raste nicht, bis ich verwandle  
In Wirklichkeit, was du gedacht;  
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,  
Und mit dem Gehorsam des Knechtes  
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,  
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Beil voran,  
Zu Rom, in alten Tagen.  
Auch du hast deinen Viktor, doch wird  
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Viktor, und ich geh'  
Beständig mit dem blanken  
Richterbeile hinter dir — ich bin  
Die That von deinem Gedanken.“

---

K a p u t VII.

---

Ich ging nach Haus und schlief, als ob  
Die Engel gewiegt mich hätten.  
Man ruht in deutschen Betten so weich,  
Zumal wenn es Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit  
Des vaterländischen Pfühles,  
Wenn ich auf harten Matratzen lag  
In der schlaflosen Nacht des Exiles.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut  
In unsern Federbetten.  
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei  
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor  
Zu den höchsten Himmelsräumen.  
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug  
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!  
Du hast auf deinen Wegen  
Gar manches Sternlein ausgeputzt  
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,  
Das Meer gehört den Britten,  
Wir aber besitzen im Lustreich des Traums  
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier sind wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben sich  
Auf platter Erde entwickelt. — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,  
Ich schlenderte wieder im hellen  
Mondschein die hallenden Straßen entlang  
In dem alterthümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher  
Mein schwarzer, verummelter Begleiter.  
Ich war so müde, mir brachen die Knie,  
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust  
War klastend aufgeschnitten,  
Und aus der Herzenswunde hervor  
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,  
Und manchmal ist es geschehen,  
Dass ich die Hausthürpfosten bestrich  
Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus  
Bezeichnet in solcher Weise,  
Ein Sterbeglädchen erscholl fernher,  
Wehmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,  
Er wurde immer trüber;  
Gleich schwarzen Rössen jagten an ihm  
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher  
Mit seinem verborgenen Beile  
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir  
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt  
Wieder zum Domplatz gelangen;  
Weit offen standen die Pforten dort,  
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum  
Nur Tod und Nacht und Schweigen;  
Es brannten Ampeln hie und da,  
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang  
Und hörte nur die Tritte  
Von meinem Begleiter, er folgte mir  
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,  
Wo funkelnde Kerzenhelle  
Und blitzendes Gold und Edelstein;  
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,  
Die sonst so still dort lagen,  
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt  
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch gepuzt  
Mit Kronen auf den elenden  
Bergilbten Schädeln, sie trugen auch  
Das Scepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie  
Die längstverstorbenen Knochen;  
Die haben nach Moder und zugleich  
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund  
Und hielt eine Rede, sehr lange;  
Er setzte mir auseinander, warum  
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,  
Und zweitens weil er ein König,  
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch  
Das Alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:  
Vergebens ist deine Bemühung!  
Ich sehe, daß du der Vergangenheit  
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab  
Ist eure natürliche Stelle.  
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag  
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie  
Soll hier im Dome hausen,  
Und weicht ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt  
Und laß' euch mit Kolben laufen!

So sprach ich, und ich drehte mich um,  
Da sah ich furchtbar blinken  
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —  
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil  
Zerschmetterte er die armen  
Skelette des Aberglaubens, er schlug  
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall  
Aus allen Gewölben, entsetzlich! —  
Blutströme schossen aus meiner Brust,  
Und ich erwachte plötzlich.

---



## Kaput VIII.

Von Köllen bis Hagen kostet die Post  
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.  
Die Diligence war leider besetzt  
Und ich kam in die offene Reichais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,  
Im Schlamme keuchte der Wagen;  
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs  
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!  
Die glühende Wange empfand es,  
Und dieser Landstraßenkoth, er ist  
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz  
So traulich wie alte Bekannte,  
Und ihre Mistküglein dünkten mir schön  
Wie die Äpfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,  
Die Menschen still und fleißig.  
War dort zuletzt im Monat Mai  
Des Jahres Einunddreißig.

Damals stand Alles im Blüthenschmuck  
Und die Sonnenlichter lachten,  
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,  
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft  
Wird bald von himmen reisen,  
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt  
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,  
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;  
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab  
Den Bonaparte, den Todten!“

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,  
Und manche dieser Bänche,  
Die spindeldürre gekommen ins Land,  
Die haben jetzt dicke Bänche.

Die blassen Kanailleen, die ausgehnt  
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,  
Sie haben seitdem in unserm Wein  
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,  
Kann nicht mehr springen und stürmen;  
Die Trikolore in Paris  
Schaut traurig herab von den Thürmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,  
Doch die englischen Würmer haben  
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,  
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Ferkhenbegängnis gesehn,  
Ich sah den goldenen Wagen  
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,  
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elysäischen Felder entlang,  
Durch des Triumphes Bogen,  
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee  
Kam langsam der Zug gezogen.

Misttönend schauerlich war die Musik.  
Die Musikanten starrten  
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich  
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft  
In alter Erinnerung verloren —  
Der imperiale Märchentraum  
War wieder herauf beschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind  
Die Thränen ins Auge gekommen,  
Als ich den verschollenen Liebesruf,  
Das „Vive l'Empereur!“ vernommen.

---

## K a p u t IX.

---

Von Köllen war ich drei Viertel auf Acht  
Des Morgens fortgereiset;  
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,  
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz  
Die altgermanische Küche.  
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,  
Goldselig sind deine Gerüche!

Gestobte Kastanien im grünen Kohl!  
So aß ich sie einst bei der Mutter!  
Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegrüßt!  
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedwedem fühlenden Herzen bleibt  
Das Vaterland ewig theuer —  
Ich liebe auch recht braun geschmort  
Die Bückinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!  
Die Krammetsvögel, die frommen  
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,  
Sie zwitscherten mir: „Willkommen!“

„Willkommen, Landsmann,“ — zwitscherten sie —  
„Bist lange ausgeblieben,  
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang  
In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,  
Ein stilles, gemüthliches Wesen.  
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,  
Als wir Beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,  
So innig, so treu, so wehel!  
Besatz eine schöne Seele gewiß,  
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf  
In einer zinnernen Schüssel;  
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns  
Mit Lorberblättern den Rüssel.

---

## Kaput X.

---

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,  
Und ich fühlte in den Gedärmen  
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst  
Zu Anna im Wirthshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,  
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein,  
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,  
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Accent  
Bernahm ich mit Wollust wieder.  
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch.  
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft  
In Göttingen getrunken,  
Bis wir gerührt einander ans Herz  
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben, guten Westfalen,  
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu  
Ganz ohne Gleifen und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur  
Mit ihren Löwenherzen!  
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,  
Die Quartan und die Terzen.

Sie sechten gut, sie trinken gut,  
Und wenn sie die Hand dir reichen  
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;  
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,  
Er segne deine Saaten,  
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,  
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets  
Ein sehr gelindes Examen,  
Und deine Töchter bringe er hübsch  
Unter die Haube — Amen!

## K a p u t XI.

---

Das ist der Teutoburger Wald,  
Den Tacitus beschrieben,  
Das ist der klassische Morast,  
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,  
Der Hermann, der edle Kette;  
Die deutsche Nationalität,  
Sie siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann  
Mit seinen blonden Horden,  
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,  
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt  
Nur römische Sprache und Sitten,  
Bestalen gäb' es in München sogar,  
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex  
Und grübelte in den Gedärmen  
Bon Ochsen. Neander wär' ein Augur,  
Und schaute nach Vögelschwärmen.



Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,  
Wie einst die römischen Damen, —  
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin  
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Kaumer wäre kein deutscher Lump,  
Er wäre ein röm'scher Lumpacius.  
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,  
Wie weiland Flaccus Horatius.

Der grobe Bettler, Vater Zahn,  
Der hieße jetzt Grobmannus.  
Me hercule! Maßmann spräche Latein,  
Der Marcus Tullius Maßmannus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt  
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen  
Sich raufen in der Arena, anstatt  
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,  
Statt Landesväter drei Dutzend.  
Wir schnitten uns die Adern auf,  
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,  
Und käme in solchem Konflikt um.  
Zu unsrem Cornelius sagten wir:  
„Cacatum non est pictum.“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,  
Die Römer wurden vertrieben,  
Varus mit seinen Legionen erlag,  
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen Deutsch,  
Wie wir es gesprochen haben;  
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,  
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Kaumer blieb ein deutscher Lump  
Und kriegt den Adlerorden.  
In Reimen dichtet Freiligrath,  
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,  
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,  
Und säuft nicht schnöden Terpentiu  
Wie Rom's galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir Das!  
Drum wird dir, wie sich gebühret,  
Zu Detmold ein Monument gesetzt;  
Hab' selber subskribieret.

---

## Kaput XII.

---

Im nächtlichen Walde humpelt dahin  
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —  
Ein Rad ging los. Wir halten still.  
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt  
Ins Dorf, und ich verweile  
Um Mitternacht allein im Wald.  
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,  
Mit ausgehungerten Stimmen.  
Wie Lichter in der Dunkelheit  
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,  
Die Bestien, und mir zur Ehre  
Illuminierten sie den Wald  
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,  
Ich soll gefeiert werden!  
Ich warf mich gleich in Positur  
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Witwölfe! Ich bin glücklich, heut  
In eurer Mitte zu weilen,  
Wo so viel' edle Gemüther mir  
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick  
Empfinde, ist unermesslich;  
Ach, diese schöne Stunde bleibt  
Mir ewig unvergesslich.

„Ich danke euch für das Vertrauen,  
Womit ihr mich beehret,  
Und das ihr in jeder Prüfungszeit  
Durch treue Beweise bewähret.

„Witwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,  
Ihr ließt euch nicht fangen  
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei  
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald  
Hofrath in der Lämmerhürde —  
Dergleichen zu widersprechen war  
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt  
Zuweilen, um mich zu wärmen,  
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,  
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,  
Kein Hofrath und kein Schellfisch —  
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz  
Und meine Zähne sind wölfisch.

„Ich bin ein Wolf und werde stets  
Auch heulen mit den Wölfen —  
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,  
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,  
Ganz ohne Vorbereitung;  
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt  
In der „Allgemeinen Zeitung.“

---

### K a p u t XIII.

---

Die Sonne ging auf bei Paderborn  
Mit sehr verdrossner Gebärde.  
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —  
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,  
Und bringt sie mit strahlender Eile  
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon  
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,  
Der Danaiden Tonne  
Wird nie gefüllt, und den Erdenball  
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,  
Da sah ich am Wege ragen  
Im Frührothschein das Bild des Manns,  
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Behmuth erfüllt mich jedesmal  
Dein Anblick, mein armer Vetter,  
Der du die Welt erlösen gewollt,  
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,  
Die Herren vom hohen Rathe.  
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos  
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei  
Noch nicht in jenen Tagen  
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch  
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,  
Was etwa anzüglich auf Erden,  
Und liebend bewahrte dich die Censur  
Vor dem Gefrenzigwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text  
Zu deiner Bergpredigt genommen,  
Besähest ja Geist und Talent genug,  
Und könntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar  
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —  
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz  
Als warnendes Exempel!

---

K a p u t XIV.

---

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,  
Die Chaise wackelt im Schlamm;  
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:  
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,  
Das oft meine Amme gesungen —  
„Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat  
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,  
Der lebt' in Lust und Freude;  
Man findet ihn endlich im Walde gehent  
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war  
Genagelt am Weidenstamme;  
Das haben die Rächer der Fehme gethan —  
„Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,  
Daß man den Mörder verdamme.  
Ottilie hatte sterbend geschrien:  
„Sonne, du klagende Flamme!“



Und denk' ich des Liebes, so denk' ich auch  
Der Amme, der lieben Alten,  
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,  
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,  
Und wusste in großer Menge  
Gespenstergeschichten, grausenhaft,  
Und Märchen und Volksgesänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau  
Von der Königstochter erzählte,  
Die einsam auf der Heide saß  
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse musste sie hüten dort  
Als Gänsemagd, und trieb sie  
Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,  
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor  
Sah sie ein Rosshaupt ragen,  
Das war der Kopf des armen Pferde,  
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:  
„O Galada, daß du hangest!“  
Der Pferdekopf herunter rief:  
„O wehe, daß du gangest!“

Die Königstochter seufzte tief:  
„Wenn Das meine Mutter wüßte!“  
Der Pferdekopf herunter rief:  
„Ihr Herze brechen müßte!“

Mit stockendem Athem horchte ich hin,  
Wenn die Alte ernster und leiser  
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,  
Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht todt,  
Wie da glauben die Gelehrten,  
Er hause versteckt in einem Berg  
Mit seinen Waffengefährten.

Ryffhäuser ist der Berg genannt,  
Und drinnen ist eine Höhle;  
Die Ampeln erhellen so geisterhaft  
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,  
Und dorten kann man sehen  
Viel' tausend Pferde, blankgeschirrt,  
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,  
Jedoch von diesen Rossen  
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,  
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,  
Sieht man Soldaten liegen,  
Viel' tausend Soldaten, härziges Volk,  
Mit kriegerisch trotzigen Zügen

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,  
Doch alle diese Braven,  
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,  
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal  
Sind Schwerter, Streitärte, Speere,  
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,  
Altfränkische Feuergewehre.

Sehr wenig' Kanonen, doch genug,  
Um eine Trophäe zu bilden.  
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,  
Die Farbe ist schwarz-roth-gülben.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.  
Schon seit Jahrhunderten sitzt er  
Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,  
Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,  
Ist roth wie Feuerflammen,  
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',  
Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?  
Man kann's nicht genau ermitteln;  
Doch wenn die rechte Stunde kommt,  
Wird er empor sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann  
Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferd!“  
Sein reißiges Volk erwacht und springt  
Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein Jeder schwingt sich auf sein Ross,  
Das wiehert und stampft mit den Hufen!  
Sie reiten hinaus in die klrrende Welt,  
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,  
Sie haben ausgeschlafen.  
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,  
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einft  
Die theure, wundersame,  
Goldlockigte Jungfrau Germania! —  
Sonne, du klagende Flamme!

Wohl Mancher, der sich geborgen geglaubt,  
Und lachend auf seinem Schloß saß,  
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang, —  
Dem Zorne Barbarossa's! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,  
Die Märchen der alten Amme!  
Mein abergläubisches Herze jauchzt:  
„Sonne, du klagende Flamme!“

---

K a p i t l X V .

---

Ein feiner Regen prickelt herab,  
Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.  
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz  
Sie waten im Roth und schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,  
Ich kenne das alte Getute' —  
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —  
Es wird mir so dämmrig zu Muthe.

Mich schläferete und ich entschlief,  
Und siehe! mir träumte am Ende,  
Daß ich mich in dem Wunderberg  
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl  
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;  
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,  
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum  
Mit mir im trauten Geschwätze.  
Er zeigte wie ein Antiquar  
Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,  
Wie man sich der Kolben bediene,  
Von einigen Schwertern rieb er den Rost  
Mit seinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,  
Und reinigte vom Staube  
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,  
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,  
Und er sprach: Mein größter Stolz ist,  
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß  
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,  
Wo schlafend am Boden liegen  
Viel' tausend Krieger, kampfbereit,  
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn  
Damit wir nicht wecken die Leute;  
Wieder verflossen sind hundert Jahr',  
Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht  
Den schlafenden Soldaten,  
Und steckte heimlich in die Tasch'  
Jedwedem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,  
Als ich ihn ansah verwundert:  
„Ich zahle einen Dukaten per Mann  
Als Sold nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn  
In langen, schweigenden Reihen,  
Da rieb der Kaiser sich die Händ',  
Sah sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Säule, Stück vor Stück,  
Und klätschelte ihnen die Rippen;  
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast  
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl,“  
Sprach er zuletzt verdrossen —  
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,  
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Rosskämme hab' ich ausgespickt  
In alle Welt, Die kaufen  
Für mich die besten Pferde ein,  
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,  
Dann schlag' ich los und befreie  
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,  
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:  
Schlag los, du alter Gefelle,  
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,  
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiderte lächelnd: „Es hat  
Mit dem Schlagen gar keine Eile,  
Man baute nicht Rom in einem Tag,  
Gut Ding will haben Weile.“

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,  
Nur langsam wächst die Eiche,  
Und chi va piano, va sano, so heißt  
Das Sprichwort im römischen Reiche.“



## K a p u t XVI.

---

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,  
Doch sanken die Augenlider  
Bald wieder zu, und ich entschlief  
Und träumte vom Rothbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum  
Durch alle die hallenden Säle;  
Er frug mich Dies, er frug mich Das,  
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt  
Seit vielen, vielen Jahren,  
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,  
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,  
Nach der Karschin, mit Intresse  
Frug er nach der Gräfin Dubarry,  
Des fünfzehnten Ludwig's Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!  
Der Moses ist längst gestorben,  
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,  
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt  
Ein Bübchen, Felix heißt er,  
Der brachte es weit im Christenthum,  
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karsthu ist gleichfalls todt,  
Auch die Tochter ist todt, die Klende;  
Helmine Chezy, die Enkelin,  
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,  
So lange Ludwig regierte,  
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,  
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte starb  
Ganz ruhig in seinem Bette,  
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert  
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,  
Ganz wie es sich gebührte,  
Die Dubarry aber weinte und schrie,  
Als man sie guillotinierte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,  
Und sah mich an mit den stieren  
Augen und sprach: „Um Gotteswilln.  
Was ist Das, Guillotinieren?“

Das Guillotinieren — erklärte ich ihm —  
Ist eine neue Methode,  
Womit man die Leute jeglichen Stands  
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich  
Auch einer neuen Maschine,  
Die hat erfunden Herr Guillotin  
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; —  
Das senkt sich; — du wirst geschoben  
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt  
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab  
Das Beil, ganz lustig und munter;  
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf  
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red':  
„Schweig still, von deiner Maschine  
Will ich Nichts wissen, Gott bewahr',  
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!  
Geschnallt! an einem Brette!  
Das ist ja gegen allen Respekt  
Und alle Etikette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,  
Mich so vertraulich zu duzen?  
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon  
Die fecken Flügel stutzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,  
Wenn ich dich höre sprechen,  
Dein Odem schon ist Hochverrath  
Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer gerieth  
Der Alte und sonder Schranken  
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus  
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist  
Ein altes Fabelwesen,  
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns  
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,  
Sehn sie an unserer Spitze  
So ein Gespenst mit Scepter und Kron',  
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,  
Die altdeutschen Narren verdarben  
Mir schon in der Burschenschaft die Lust  
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,  
Hier in dem alten Kyffhäuser —  
Bedenk' ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

---

## Kaput XVII.

---

Ich habe mich mit dem Kaiser gezanft,  
Im Traum, im Traum versteht sich, —  
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht  
Mit Fürsten so widerseztig.

Nur träumend, im idealen Traum,  
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen  
Die deutsche Meinung, die er so tief  
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht, fuhr ich einem Wald  
Vorbei, der Anblick der Bäume,  
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,  
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelsten ernsthaft das Haupt,  
Die Birken und Birkenreiser  
Sie nickten so warnend — und ich rief:  
Bergieb mir, mein theurer Kaiser!

Bergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!  
Ich weiß, du bist viel weiser  
Als ich, ich habe so wenig Geduld —  
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotiniereu nicht,  
So bleib bei den alten Mitteln:  
Das Schwert für Edelleute, der Strick  
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsele ab, und laß  
Den Adel hängen, und köpfe  
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind  
Ja Alle Gottesgeschöpfe.

Stell wieder her das Halsgericht,  
Das peinliche Karl's des Fünften,  
Und theile wieder ein das Volk  
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heil'ge römische Reich,  
Stell's wieder her, das ganze,  
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück  
Mit allem Firlefanze.

Das Mittelalter, immerhin,  
Das wahre, wie es gewesen,  
Ich will es ertragen — erlöse uns nur  
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenritterthum,  
Das ekelhaft ein Gemisch ist  
Von gothischem Wahn und modernem Lug,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Sag fort das Komödiantenpack,  
Und schliesse die Schauspielhäuser,  
Wo man die Vorzeit parodiert —  
Komme du bald, o Kaiser!

---

Kaput XVIII.

---

Minden ist eine feste Burg  
Hat gute Wehr und Waffen!  
Mit preussischen Festungen hab' ich jedoch  
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.  
Die Planken der Zugbrück' stöhnten  
So schaurig, als wir hinübergerollt;  
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,  
So drohend und verdrossen;  
Das große Thor ging rasselnnd auf,  
Ward rasselnnd wieder geschlossen.

Ah! meine Seele ward betrübt,  
Wie des Odysseus Seele,  
Als er gehört, daß Polyphem  
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal  
Und frug uns: wie wir hießen?  
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt  
Und steche den Staar den Riesen.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Muth,  
Das Essen wollt' mir nicht schmecken.  
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,  
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,  
Gardinen von rothem Damaste,  
Der Himmel von verblichenem Gold,  
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht  
Die liebe Ruhe mir raubte!  
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,  
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,  
Und ich hörte ihn heimlich zischen:  
„Du bist und bleibst in der Festung jetzt,  
Du kannst nicht mehr entweichen!“

O, daß ich wäre — seufzte ich —  
Daß ich zu Hause wäre,  
Bei meiner lieben Frau in Paris,  
Im Faubourg Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir  
Auch manchmal Etwas gestrichen,  
Gleich einer kalten Censorhand,  
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,  
Ein weißes Spußgewirre,  
Umringte mein Bett, ich hörte auch  
Unheimliches Kettengeklirre.



Ach! die Gespenster schleppten mich fort,  
Und ich hab' mich endlich befunden  
An einer steilen Felsenwand;  
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!  
Ich fand ihn gleichfalls wieder,  
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,  
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preussischen Adler jetzt,  
Und hielt meinen Leib umklammert;  
Er fraß mir die Leber aus der Brust,  
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krächte der Hahn,  
Und der Fiebertraum erblasste.  
Ich lag zu Müden im schwitzenden Bett,  
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,  
Und schöpfte freien Odem  
Erst draußen in der freien Natur  
Auf Bückeburg'schem Boden.

---

## Kaput XIX.

---

O, Danton, du hast dich sehr geirrt  
Und musstest den Irrthum büßen!  
Mitnehmen kann man das Vaterland  
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstenthum Bückeburg  
Blieb mir an den Stiefeln kleben;  
So lehmigte Wege hab' ich wohl  
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,  
Um dort zu betrachten die Stammburg,  
Wo mein Großvater geboren ward;  
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,  
Und ließ mir die Stiefel putzen.  
Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,  
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!  
Der Roth liegt nicht auf den Gassen.  
Viel Prachtgebäude sah ich dort,  
Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,  
Umgeben von stattlichen Häusern;  
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,  
Er ist von schönem Außern,

(Nämlich der Palast.) — Vor dem Portal  
Zu jeder Seite ein Schildhaus.  
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,  
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt  
Der Ernst Augustus, ein alter,  
Hochtorhscher Lord, ein Edelmann,  
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,  
Denn besser als alle Trabanten  
Beschützt ihn der manglende Muth  
Von unsern lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann  
Wie gar langweilig das Amt sei,  
Das Königsamt, wozu er jetzt  
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,  
Sei es ihm hier zu enge,  
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,  
Daß er sich mal erhänge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt  
Am Ramin, in der Morgenstunde;  
Er kochte höchstselbst ein Lavement  
Für seine kranken Hunde.“

---

## K a p u t XX.

---

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'  
Nach Hamburg. Es war schon Abend.  
Die Sterne am Himmel grüßten mich,  
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,  
Erschraf sie fast vor Freude;  
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug  
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'  
Verflossen unterdessen!  
Du wirst gewiß sehr hungrig sein --  
Sag an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.“  
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,  
Die Mutter war glücklich und munter,  
Sie frug wohl Dies, sie frug wohl Das,  
Versängliche Fragen mitunter.

„Mein liebes Kind! und wirst du auch  
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?  
Versteht deine Frau die Haushaltung,  
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,  
Doch muß man ihn schweigend verzehren;  
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,  
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,  
Die Gans ward aufgetragen.  
Die Mutter frug wieder wohl Dies, wohl Das,  
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land  
Läßt sich am besten leben?  
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk  
Wirst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,  
Ist gut, jedoch die Franzosen,  
Sie stopfen die Gänse besser als wir,  
Auch haben sie bessere Saucen.

Und als die Gans sich wieder empfahl,  
Da machten ihre Aufwartung  
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,  
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an  
Zu fragen sehr vergnüglich  
Nach tausend Dingen, mitunter sogar  
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?  
Treibst du noch immer aus Neigung  
Die Politik? Zu welcher Partei  
Gehörst du mit Überzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,  
Sind gut, und mit wahrem Vergnügen  
Verschlucke ich den süßen Saft  
Und ich lasse die Schalen liegen.

---

## Kaput XXI.

---

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,  
Wird aufgebaut allmählich;  
Wie'n Budel, der halb geschoren ist,  
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,  
Die ich nur ungern vermisse —  
Wo ist das Haus, wo ich geküßt  
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich  
Die Reisebilder druckte?  
Wo ist der Musterkeller, wo ich  
Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?  
Ich kann ihn vergeblich suchen!  
Wo ist der Pavillon, wo ich  
Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat  
Und die Bürgerschaft gethronet?  
Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat  
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,  
Und mit wehmüth'gem Gesichte  
Erzählten sie mir vom großen Brand  
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,  
Man sah nur Rauch und Flammen!  
Die Kirchenthürme loderten auf  
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,  
Wo unsere Väter gewandelt,  
Und mit einander Jahrhunderte lang  
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,  
Und die Bücher, wo eingeschrieben  
Jedweden Mannes Banko-Werth,  
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob, man kollektierte für uns  
Selbst bei den fernsten Nationen —  
Ein gutes Geschäft — die Kollekte betrug  
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkassa wurde geführt  
Von wahren Christen und Frommen —  
Erfahren hat nie die linke Hand,  
Wie Viel die Rechte genommen.

„Aus allen Ländern floss das Geld  
In unsre offenen Hände,  
Auch Viktualien nahmen wir an,  
Verschmähten keine Spende.



„Man schickte uns Kleider und Betten genug,  
Auch Brot und Fleisch und Suppen!  
Der König von Preußen wollte sogar  
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward  
Bergütet, Das ließ sich schätzen —  
Sedoch den Schrecken, unseren Schreck,  
Den kann uns Niemand ersetzen!“

Aufmunternd sprach ich: Ihr lieben Leut',  
Ihr müsst nicht jammern und flennen;  
Troja war eine bessere Stadt,  
Und musste doch verbrennen.

Baut eure Häuser wieder auf  
Und trocknet eure Pfützen,  
Und schafft euch bessere Gesetze an,  
Und bessere Feuerspritzen.

Gießt nicht zu viel Cahenne-Piment  
In eure Mockturtlesuppen,  
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,  
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,  
Doch hütet euch vor der Tücke  
Des Vogels, der sein Ei gelegt  
In des Bürgermeisters Perücke.

Wer dieser fatale Vogel ist,  
Ich brauch' es euch nicht zu sagen —  
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum  
Das Essen in meinem Magen.

---

## Kaput XXII.

---

Noch mehr verändert, als die Stadt,  
Sind mir die Menschen erschienen,  
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum  
Wie wandlende Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,  
Noch fetter sind die Feisten,  
Die Kinder sind alt, die Alten sind  
Kindisch geworden, die meisten.

Gar Manche, die ich als Kälber verließ,  
Fand ich als Ochsen wieder;  
Gar manches kleine Gänschen ward  
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt  
Und geputzt wie eine Sirene;  
Hat schwarze Locken sich angeschafft  
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert  
Mein Freund, der Papierverkäufer;  
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,  
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den \*\*\*\*, Den sah ich nur von fern,  
Er huschte mir rasch vorüber;  
Ich höre sein Geist ist abgebrannt  
Und war versichert bei Dieber.

Auch meinen alten Tensor sah  
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,  
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,  
Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm  
Im Auge des Manns eine Thräne.  
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!  
Es war eine rührende Scene. —

Nicht Alle fand ich. Mancher hat  
Das Zeitliche gesegnet.  
Ach! meinem Gumpelino sogar  
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht  
Die große Seele so eben,  
Und wird als verklärter Seraph jetzt  
Am Throne Jehova's schweben.

Vergebens suchte ich überall  
Den krummen Adonis, der Tassen  
Und Nachtgeschirre von Porzellan  
Feilbot in Hamburg's Gassen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,  
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen;  
Er fehlte mir, doch ich vergaß  
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Fudel, ist todt,  
Ein großer Verlust! ich wette  
Daß Campe lieber ein ganzes Schock  
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats  
Besteht seit Menschengedenken  
Aus Juden und Christen: es pflegen auch  
Die Letztern nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,  
Auch essen sie gut zu Mittag,  
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,  
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein  
In zwei verschiedne Parteien;  
Die Alten gehn in die Synagog',  
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,  
Zeigen sich widersetzig,  
Sind Demokraten; die Alten sind  
Vielmehr aristokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —  
Doch schwör' ich beim ewigen Gotte,  
Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,  
Man heißt sie geräucherte Sprotte.

---

## K a p u t XXIII.

---

Als Republik war Hamburg nie  
So groß wie Venedig und Florenz,  
Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist  
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich  
Mich hinbegab mit Campen;  
Wir wollten mit einander dort  
In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,  
Mit Freude sah ich wieder  
Manch alten Genossen, zum Beispiel Chaufepié,  
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht  
Ein Stammbuch, worin mit Sieben  
Die akademischen Feinde sich  
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Heid',  
Und persönlicher Feind des Sehova,  
Glaubt nur an Hegel und etwa noch  
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphitryo  
Und lächelte vor Wonne;  
Sein Auge strahlte Seligkeit,  
Wie eine verklärte Madonne.

Ich aß und trank mit gutem App'tit,  
Und dachte in meinem Gemüthe:  
„Der Campe ist wirklich ein großer Mann,  
Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein andrer Verleger hätte mich  
Vielleicht verhungern lassen,  
Der aber giebt mir zu trinken sogar;  
Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der diesen Saft der Reben  
Erschuf, und zum Verleger mir  
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der durch sein großes Werde  
Die Auster erschaffen in der See  
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,  
Die Auster zu bethauen —  
Nun laß mich, Vater, diese Nacht  
Das Essen gut verdauen!“

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,  
Und löst jedwedes Zerkwürfnis  
In meiner Brust, entzündet darin  
Der Menschenliebe Bedürfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,  
Ich muß in den Straßen schlendern;  
Die Seele sucht eine Seele und späht  
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast  
Vor Wehmuth und vor Sehnen,  
Die Katzen scheinen mir alle grau,  
Die Weiber alle Helenen. — —

Und als ich auf die Drehbahn kam,  
Da sah ich im Mondenschimmer  
Ein hehres Weib, ein wunderbar  
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,  
Die Augen wie blaue Turkoase,  
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschchen der Mund,  
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz'  
Von weißem gesteiften Linnen,  
Gefälteht wie eine Mauerkrön',  
Mit Thürmchen und Zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,  
Bis an die Waden reichend.  
Und welche Waden! Das Fußgestell  
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit  
Konnt' man in den Zügen lesen;  
Doch das übermenschliche Hintertheil  
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:  
„Willkommen an der Elbe  
Nach dreizehnjäh'ger Abwesenheit —  
Ich sehe, du bist noch Derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,  
Die dir so oft begegnet  
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,  
In dieser schönen Gegend.

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,  
Die hundertköpfige Hyder;  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Da findest die holden Blumen nicht mehr,  
Die das junge Herz vergöttert;  
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,  
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar  
Von rohen Schicksalsfüßen —  
Mein Freund, Das ist auf Erden das Loos  
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an  
Wie'n Traum aus alten Zeiten —  
Wo wohnst du, großes Frauenbild?  
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:  
„Du irrst dich, ich bin eine feine,  
Anständ'ge, moralische Person,  
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.



„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,  
So eine welsche Loretin —  
Denn wisse: ich bin Hammonia,  
Hamburg's beschützende Göttin!

„Du stutest und erschrickst sogar,  
Du sonst so muthiger Säng'er!  
Willst du noch immer mit mir geh'n?  
Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:  
Ich folge dir auf der Stelle —  
Schreit du voran, ich folge dir,  
Und ging' es in die Hölle!

---

## Kaput XXIV.

---

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf  
Gekommen, ich kann es nicht sagen;  
Es haben unsichtbare Geister mich  
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,  
Verflossen mir schnell die Stunden.  
Die Göttin gestand die Sympathie,  
Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du,“ — sprach sie — „in früherer Zeit  
War mir am meisten theuer  
Der Sänger, der den Messias besang  
Auf seiner frommen Feier.

„Dort auf der Kommode steht noch jetzt  
Die Büste von meinem Klopstock,  
Sedoch seit Jahren dient sie mir  
Nur noch als Haubenkopfstock.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt  
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;  
Und, siehst du, ein frischer Lorber umkränzt  
Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur daß du meine Söhne so oft  
Genergelt, ich muß es gestehen,  
Hat mich zuweilen tief verletzt;  
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich  
Von solcher Unart geheilet,  
Und dir eine größere Toleranz  
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,  
Zu reisen nach dem Norden  
In solcher Fahrzeit? Das Wetter ist  
Schon winterlich geworden!“

O, meine Göttin! — erwiderte ich —  
Es schlafen tief im Grunde  
Des Menschenherzens Gedanken, die oft  
Erwachen zur un rechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,  
Doch innerlich war ich beklommen,  
Und die Beklemmnis täglich wuchs —  
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,  
Sie fing mich an zu drücken;  
Ich musste Athem schöpfen hier  
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Torfgeruch,  
Nach deutschem Tabacksdampfe;  
Es hebte mein Fuß vor Ungeduld,  
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,  
Dass ich sie wieder sähe,  
Die alte Frau, die am Damnthor wohnt,  
Das Pottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,  
Der immer mich ausgescholten  
Und immer großmüthig beschützt, auch ihm  
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus seinem Mund  
Vernehmen den „dummen Jungen!“  
Das hat mir immer wie Musik  
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,  
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,  
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,  
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,  
Nach jenen Leidensstationen,  
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz  
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einst  
Geweint die bittersten Thränen —  
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt  
Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist  
Nur eine Krankheit im Grunde.  
Verhämmerten Gemüthes, verberge ich stets  
Dem Publikum meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,  
Das, um die Herzen zu rühren,  
Den Patriotismus trägt zur Schau  
Mit allen seinen Geschwüren.

Schamlose schäbige Bettler sind's,  
Almosen wollen sie haben —  
Ein'n Pfennig Popularität  
Für Menzel und seine Schwaben!

O, meine Göttin, du hast mich heut  
In weicher Stimmung gefunden;  
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,  
Und ich werde bald gefunden.

Sa, ich bin krank, und du könntest mir  
Die Seele sehr erfrischen  
Durch etne gute Tasse Thee;  
Du mußt ihn mit Rum vermischen.

---

## Kaput XXV.

---

Die Göttin hat mir Thee gekocht  
Und Rum hineingegossen;  
Sie selber aber hat den Rum  
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie  
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,  
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —  
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,  
Daß du in dem sittenlosen  
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,  
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast  
Nicht mal an deiner Seite  
Einen treuen deutschen Verleger, der dich  
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,  
Dort giebt es so viele Sphiden,  
Die ungesund, und gar zu leicht  
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns;  
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,  
Und manches stille Vergnügen blüht  
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier  
Setzt besser als ehemals munden;  
Wir schreiten fort, du hast gewiß  
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,  
Hoffmann wird älter und milder,  
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn  
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,  
Wirst dich in Manches schicken,  
Und wirst sogar die Vergangenheit  
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging  
In Deutschland, ist Übertreibung;  
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst  
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,  
Sie war für die großen Massen,  
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl  
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gesetzlose Willkür herrschte nie,  
Dem schlimmsten Demagogen  
Ward niemals ohne Urtheilsspruch  
Die Staatskokarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,  
Troy aller Zeitbedrängnis —  
Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch  
In einem deutschen Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit  
So manche schöne Erscheinung  
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit!  
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst  
Das Ideal vertilgen,  
Das wir im Busen getragen — es war  
So rein wie der Traum der Lilien!

„Auch unsre schöne Poesie  
Erleucht, sie ist schon ein wenig  
Erloschen; mit andern Königen stirbt  
Auch Freiligrath's Mohrenkönig.

„Der Enkel wird essen und trinken genug,  
Doch nicht in beschaulicher Stille;  
Es poltert heran ein Spektakelstück,  
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir  
Das Buch des Schicksals entsiegeln,  
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn  
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie  
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:  
Die Zukunft deines Vaterlands —  
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“



Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —  
Das wäre mein größtes Vergnügen,  
Laß mich das künftige Deutschland sehn —  
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,  
Den du nur magst begehren,  
Mein Schweigen zu verbürgen dir —  
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch Jene erwiderte: „Schwöre mir  
In Vater Abraham's Weise,  
Wie er Eliesern schwören ließ,  
Als Dieser sich gab auf die Reise.

„Heb auf das Gewand und lege die Hand  
Hier unten an meine Hüften,  
Und schwöre mir Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war  
Wie angeweht vom Hauche  
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,  
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich hob das Gewand der Göttin auf,  
Und legte an ihre Hüften  
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften.

---

## Caput XXVI.

---

Die Wangen der Göttin glühten so roth —  
Ich glaube, in die Krone  
Stieg ihr der Hum — und sie sprach zu mir  
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich  
Am Tage von Hamburg's Begründung.  
Die Mutter war Schellfischkönigin  
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,  
Karolus Magnus geheissen,  
Er war noch mächt'ger und klüger sogar,  
Als Friedrich der Große von Preußen.

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er  
Am Tage der Krönung ruhte;  
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,  
Den erbte die Mutter, die gute.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,  
Ein Möbel von scheinlosem Außern,  
Doch böte mir Rothschild all sein Geld,  
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht  
Ein alter Sessel, zerrissen  
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß  
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf  
Das Kissen von dem Sessel,  
Du schaust eine runde Öffnung dann,  
Darunter einen Kessel —

„Das ist ein Zauberessel, worin  
Die magischen Kräfte brauen,  
Und steckst du in die Mündung den Kopf,  
So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,  
Gleich wogenden Phantasmen,  
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust  
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,  
Ich aber ließ mich nicht schrecken,  
Neugierig eilte ich, den Kopf  
In die furchtbare Mündung zu stecken.

Was ich gesehn, verrathe ich nicht,  
Ich habe zu schweigen versprochen,  
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,  
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch  
An jene schnöden, verfluchten  
Vorpielgerüche, das schien ein Gemisch  
Von altem Kohl und Fuchten.

Entsetzlich waren die Dürste, o Gott!  
Die sich nachher erhuben;  
Es war, als segte man den Mist  
Aus sechsunddreißig Gruben. — — —

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt  
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:  
Man heile die große Krankheit nicht  
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsduft  
Mocht' Alles überragen,  
Was meine Nase je geahnt —  
Ich konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug  
Die Augen, saß ich an der Seite  
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt  
An ihre Brust, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,  
Es zuckten die Nüstern der Nase,  
Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang  
Mit schauerlich wilder Ekstase:

„Es ist ein König in Thule, Der hat  
Ein'n Becher, es geht ihm Nichts drüber,  
Und wenn er aus dem Becher trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.

„Dann steigen ihm Gedanken auf,  
Die kaum sich lassen ahnden,  
Dann ist er kapabel und dekretiert,  
Auf dich, mein Kind, zu fahnden.

„Geh nicht nach Norden, und hüte dich  
Vor jenem König in Thule,  
Hüt dich vor Gendarmen und Polizei,  
Vor der ganzen historischen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,  
Wir wollen trinken und essen  
Den Wein und die Austern der Gegenwart,  
Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht  
Der Mißdunst die Freude vertribet —  
Ich liebe dich, wie je ein Weib  
Einen deutschen Poeten geliebet!

„Ich küsse dich, und ich fühle, wie mich  
Dein Genius begeistert;  
Es hat ein wunderbarer Rausch  
Sich meiner Seele bemeistert.

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'  
Die Nachtwächter singen hörte —  
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,  
Mein süßer Lustgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch  
Mit üppig lodernnden Fackeln,  
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,  
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,  
Es kommen die Oberalten;  
Der Bürgermeister räuspert sich  
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint  
Das Korps der Diplomaten;  
Sie gratulieren mit Vorbehalt  
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,  
Rabbiner und Pastöre —  
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch  
Mit seiner Censurschere!

„Die Schere flirrt in seiner Hand,  
Es rückt der wilde Gefelle  
Dir auf den Leib — er schneidet ins Fleisch —  
Es war die beste Stelle.“

---

K a p u t XXVII.

---

Was sich in jener Wundernacht  
Des Weitern zugetragen,  
Erzähl' ich euch ein andermal,  
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelci  
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,  
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt  
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,  
Ganz ohne Schminke und Sünden,  
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —  
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht  
Des Dichters Stolz und Güte,  
Und sich an seinem Herzen wärmt,  
An seinem Sonnengemüthe.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,  
Und rein und keusch wie das Feuer;  
Die edelsten Grazien haben gestimmt  
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst  
Mein Vater ließ ertönen,  
Der selige Herr Aristophanes,  
Der Liebbling der Komödien.

Es ist die Leier, worauf er einst  
Den Paisteteros besungen,  
Der um die Basileia gefreit,  
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich versucht,  
Ein bißchen nachzuahmen  
Den Schluß der „Vögel“, die sind gewiß  
Das Beste von Vaters Dramen.

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt  
In deutscher Übersetzung  
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,  
Zu königlicher Ergezung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt  
Von gutem antiken Geschmacke;  
Den Alten amüsierte weit mehr  
Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch  
Wär' noch der Autor am Leben,  
Ich riethe ihm nicht sich in Person  
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,  
Dem ginge es schlecht, dem Armen;  
Wir würden ihn bald begleitet sehn  
Mit Chören von Gendarmen.



Der Pöbel bekäm' die Erlaubnis bald,  
Zu schimpfen statt zu wedeln;  
Die Polizei erhielt Befehl,  
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,  
Und will einen Rath dir geben:  
Die todten Dichter, verehere sie nur,  
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,  
Sie haben Flammen und Waffen,  
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,  
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,  
Des ganzen Olymp's Gesichter,  
Und den höchsten Jehova obendrein —  
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart  
Des Menschen Missethaten,  
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,  
Dort muß man schmoren und braten —

Doch Heilige giebt es, die aus der Gluth  
Losbeten den Sünder; durch Spenden  
An Kirchen und Seelenmessen wird  
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab  
Und bricht die Pforten der Hölle;  
Und hält er auch ein strenges Gericht,  
Entschlüpfen wird mancher Geselle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft  
Unmöglich jede Befreiung;  
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier  
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,  
Die schrecklichen Terzetten?  
Wen da der Dichter hineingesperret,  
Den kann kein Gott mehr retten —

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je  
Aus diesen singenden Flammen!  
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht  
Zu solcher Hölle verdammen!

---

Zeitgedichte.

(1839—1846).

---

1.

Doktrin.

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,  
Und küsse die Marktenderin,  
Das ist die ganze Wissenschaft,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,  
Trommle Reveille mit Jugendkraft,  
Marschiere trommelnd immer voran,  
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn,  
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,  
Und weil ich ein guter Tambour bin.

---

2.

Adam der Erste.

Du schicktest mit dem Flammenschwert  
Den himmlischen Gendarmen,  
Und jagtest mich aus dem Paradies,  
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau  
Nach andren Erdenländern;  
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,  
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,  
Wie sehr du klein und nichtig,  
Und machst du dich auch noch so sehr  
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies  
Konfultum abeundi!  
Das nenne ich einen Magnificus  
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Bemissen werde ich nimmermehr  
Die paradiesischen Räume;  
Das war kein wahres Paradies —  
Es gab dort verbotene Bäume.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!  
Find' ich die g'ringste Beschränknis,  
Verwandelt sich mir das Paradies  
In Hölle und Gefängnis.

---

3.

Warnung.

Solche Bücher läßt du drucken!  
Theurer Freund, du bist verloren!  
Willst du Geld und Ehre haben,  
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen,  
So zu sprechen vor dem Volke,  
So zu sprechen von den Pfaffen  
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!  
Fürsten haben lange Arme,  
Pfaffen haben lange Zungen,  
Und das Volk hat lange Ohren!

---

4.

An einen ehemaligen Goetheaner.  
(1832.)

Hast du wirklich dich erhoben  
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,  
Womit einst der kluge Kunstkreis  
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft  
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?  
Fliehst du Serlo's keusche Mädchen  
Und Ottiliens Wahlverwandschaft?

Nur Germanien willst du dienen,  
Und mit Mignon ist's vorbei heut,  
Und du strebst nach größrer Freiheit  
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit  
Künebürgerthümlich kämpfst du,  
Und mit kühnen Worten dämpfst du  
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,  
Wie man voll von deinem Lob ist,  
Und wie du der Mirabeau bist  
Von der Lüneburger Heide!

---

5.

Geheimnis.

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,  
Wir lächeln oft, wir lachen gar!  
In keinem Blick, in keiner Miene  
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Dualen liegt es  
In unsrer Seele blut'gem Grund;  
Wird es auch laut im wilden Herzen,  
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,  
Frag du die Todten in dem Grab,  
Vielleicht daß Diese dir entdecken,  
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

---

6.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,  
Du kommst so verstört einher gerannt!  
Wie geht es daheim den lieben Meinen,  
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,  
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,  
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,  
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,  
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;  
Nur in der Tiefe des Gemüthes  
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köllen wird vollendet,  
Den Hohenzollern verdanken wir Das;  
Habsburg hat auch dazu gespendet,  
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,  
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,  
Und Königsworte, Das sind Schätze,  
Wie tief im Rhein der Niblungshort.

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,  
Er wird uns nimmermehr geraubt!  
Die Holländer binden ihm die Füße,  
Die Schwyzer halten fest sein Haupt.

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,  
Die patriotische Überkraft  
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;  
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz, es plätzen die Schoten,  
Wir athmen frei in der freien Natur!  
Und wird uns der ganze Verlag verboten,  
So schwindet am Ende von selbst die Censur.

---



7.

Der Tambourmajor.

Das ist der alte Tambourmajor,  
Wie ist er jetzt herunter!  
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,  
Da war er glücklich und munter.

Er balancierte den großen Stoß  
Mit lachendem Gesichte;  
Die silbernen Treffen auf seinem Rod,  
Die glänzten im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall  
Einzog in Städten und Städtchen,  
Da schlug das Herz im Wiederhall  
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,  
Wohl über alle Schönen;  
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht  
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mußten es dulden! In jedem Land,  
Wo die fremden Eroberer kamen,  
Der Kaiser die Herren überwand,  
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen das Leid,  
Geduldig wie deutsche Eichen,  
Bis endlich die hohe Obrigkeit  
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,  
Erhuben wir unsere Hörner,  
Entledigten uns des fränkischen Jochs  
Und fangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr  
Gar schauerhaft den Tyrannen!  
Der Kaiser und der Tambourmajor,  
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten Beide den Sündenlohn  
Und nahmen ein schlechtes Ende.  
Es fiel der Kaiser Napoleon  
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena  
Sie marterten ihn gar schändlich;  
Am Magenkrebse starb er da  
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt  
Gleichfalls von seiner Stelle.  
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt  
Als Hausknecht in unserm Hotelle.

Er heizt den Ofen, er setzt den Topf,  
Muß Holz und Wasser schleppen;  
Mit seinem wackelnd greisen Kopf  
Keucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann  
Er nicht den Spaß sich versagen,  
Den drollig schlotternd langen Mann  
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!  
Es ziemt Germania's Söhnen  
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz  
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich däucht,  
Behandeln solche Leute;  
Der Alte ist dein Vater vielleicht  
Von mütterlicher Seite.

---

8.

Entartung.

Hat die Natur sich auch verschlechtert,  
Und nimmt sie Menschenfehler an?  
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,  
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuschheit,  
Es buhlt mit ihr der bunte Geck,  
Der Schmetterling; der küßt und flattert  
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen  
Halt' ich nicht viel. Die kleine Blum',  
Mit den koketten Düften lockt sie,  
Und heimlich dürstet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,  
Die Nachtigall, Das, was sie singt;  
Sie übertreibt und schluchzt und trillert  
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,  
Auch mit der Treu' ist es vorbei.  
Die Hunde wedeln noch und stinken  
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

---

9.

Heinrich.

Auf dem Schloßhof zu Canossa  
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,  
Barfuß und im Büßerhemde,  
Und die Nacht ist kalt und regnigt.

Droben aus dem Fenster lugen  
Zwo Gestalten, und der Mondschein  
Überstimmert Gregor's Kahlkopf  
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen  
Murmelt fromme Paternoster;  
Doch im tiefen Kaiserherzen  
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er:

„Fern in meinen deutschen Landen  
Heben sich die starken Berge,  
Und im stillen Bergeschachte  
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen  
Heben sich die Eichenwälder,  
Und im Stamm der höchsten Eiche  
Wächst der Holzstiel für die Streitart.

„Du, mein liebes, treues Deutschland,  
Du wirst auch den Mann gebären,  
Der die Schlange meiner Qualen  
Niederschmettert mit der Streitart.“

---

10.

Lebensfahrt.

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gankeln  
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln  
Den lustigen Rahn. Ach saß darin  
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Rahn zerbrach in eitel Trümmer,  
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,  
Sie gingen unter, im Vaterland;  
Mich warf der Sturm an den Seinesstrand.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,  
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen  
Die fremden Fluthen mich hin und her —  
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und Das ist wieder ein Singen und Lachen —  
Es pfeift der Wind, die Planken krachen —  
Am Himmel erlischt der letzte Stern —  
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

---

11.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.

Ein Hospital für arme, franke Juden,  
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,  
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,  
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume.

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,  
Das tausendjährige Familienübel,  
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,  
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen  
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate  
Der Chirurgie, noch all' die Arzneien,  
Die dieses Haus den fischen Gästen bietet.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen  
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater  
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel  
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen  
Wir preisen jenes Herz, das klug und liebeich  
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,  
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach  
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste  
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte  
Für Polster, Labetrant, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;  
Für gute Werke gab er hin den Taglohn  
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich  
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende  
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,  
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte  
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

---

12.

An Georg Herwegh.

Herwegh, du eiserne Lerche,  
Mit klirrendem Subel steigst du empor  
Zum heiligen Sonnenlichte!  
Ward wirklich der Winter zu nichte?  
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,  
Weil du so himmelhoch dich schwingst,  
Hast du die Erde aus dem Gesichte  
Verloren — Nur in deinem Gedichte  
Lebt jener Lenz, den du besingst.

---

13.

An Denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.

Mein Deutschland trank sich einen Zopf,  
Und du, du glaubtest den Toasten!  
Du glaubtest jedem Pfeifenkopf  
Und seinen schwarz-roth-goldnen Quaften.

Doch als der holde Kausch entwich,  
Mein theurer Freund, du warst betroffen —  
Das Volk wie Katzenjämmerlich,  
Das eben noch so schön besoffen!

Ein schimpfender Bedientenschwarm,  
Und faule Äpfel statt der Kränze —  
An jeder Seite ein Gendarm,  
Erreichtest endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn. Wehmuth ergreift  
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,  
Die wie das Zebra sind gestreift,  
Und Seufzer dringen aus der Seele:

„Aranjuez, in deinem Sand,  
Wie schnell die schönen Tage schwanden,  
Wo ich vor König Philipp stand  
Und seinen ufermärk'schen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,  
Als ich gespielt den Marquis Posa;  
In Versen hab' ich ihn entzückt,  
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“



14.

Die Tendenz.

Deutscher Sänger! sing und preise  
Deutsche Freiheit, daß dein Lied  
Unsrer Seelen sich bemeistre  
Und zu Thaten uns begeistre,  
In Marseillerhymnenweise.

Girre nicht mehr wie ein Werther,  
Welcher nur für Lotten glüht —  
Was die Glocke hat geschlagen,  
Sollst du deinem Volke sagen,  
Rede Dolche, rede Schwerter!

Sei nicht mehr die weiche Flöte,  
Das idyllische Gemüth —  
Sei des Vaterlands Posaune,  
Sei Kanone, sei Karthaune,  
Blase, schmettre, donnre, tödte!

Blase, schmettre, donnre täglich,  
Bis der letzte Dränger flieht —  
Singe nur in dieser Richtung,  
Aber halte deine Dichtung  
Nur so allgemein als möglich.

---

15.

Das Kind.

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,  
Weiß nicht, wie dir geschah!  
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,  
Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein  
Von deiner Nabelschnur,  
Es wird ein hübscher Schütze sein,  
Als wie der Gott Amur.

Trifft einst in höchster Lust den Nar,  
Und flög' er noch so stolz,  
Den doppelköpfigen sogar  
Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',  
Nicht wie der Liebesgott,  
Soll er sich ohne Hof' und Kleid  
Zeigen als Sansküllott.

Bei uns zu Land die Witterung,  
Moral und Polizei  
Gebieten streng, daß Alt und Jung  
Leiblich bekleidet sei.

---

16.

Verheißung.

Nicht mehr barfuß sollst du traben,  
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,  
Endlich kommst du auf die Strümpfe,  
Und auch Stiefel sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen  
Eine warme Pudelmütze,  
Dass sie dir die Ohren schütze  
In den kalten Wintertagen.

Du bekommst sogar zu essen —  
Eine große Zukunft naht dir! —  
Lass dich nur vom welschen Satyr  
Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!  
Setz nicht den Respekt bei Seiten  
Vor den hohen Obrigkeiten  
Und dem Herren Bürgermeister!

---

17.

Der Wechselbalg.

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,  
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,  
Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,  
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gedärmchen, —

Ein Wechselbalg, den ein Korporal,  
Anstatt des Säuglings, den er stahl,  
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —  
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,  
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,  
Der alte Sodomiter gezeugt, —  
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen, —  
Ihr sollt es ersäufen oder verbrennen!

---

18.

### Der Kaiser von China.

Mein Vater war ein trockner Taps,  
Ein nüchternen Duckmäuser;  
Ich aber trinke meinen Schnaps,  
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's  
Entdeckt in meinem Gemüthe:  
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,  
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann  
In einen Blumenanger,  
Ich selber werde fast ein Mann,  
Und meine Frau wird schwanger.

Allüberall ist Überflufs  
Und es gesunden die Kranken;  
Mein Hofweltweiser Konfufius  
Bekömmet die klarften Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats  
Wird Mandelfuchen — O Freude!  
Und alle Lumpen meines Staats  
Spazieren in Sammt und Seide.

Die Mandarineneritterschaft,  
Die invaliden Köpfe,  
Gewinnen wieder Jugendkraft  
Und schütteln ihre Zöpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort  
Des Glaubens, ist fertig geworden;  
Die letzten Juden taufen sich dort  
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution  
Und es rufen die edelsten Mantschu:  
„Wir wollen keine Konstitution,  
Wir wollen den Stock, den Kantschu!“

Wohl haben die Schüler Nestulap's  
Das Trinken mir widerrathen,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps,  
Das schmeckt wie lauter Manna!  
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Kaps,  
Und jubelt: Hosianna!

---

Der neue Alexander.

I.

Es ist ein König in Thule, Der trinkt  
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;  
Und wenn er seinen Champagner trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,  
Die ganze historische Schule;  
Ihm aber wird die Zunge schwer,  
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,  
Mit seinem kleinen Haufen  
Erobert hatte die ganze Welt,  
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg  
Und die Schlachten, die er geschlagen;  
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,  
Er konnte nicht Viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann  
Und habe mich klüger besonnen:  
Wie Jener endete, fang ich an,  
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

„Im Kausche wird der Heldenzug  
Mir später weit besser gelingen;  
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,  
Die ganze Welt bezwingen.“

---

II.

Da sitzt er und schwätzt mit lassender Zung',  
Der neue Alexander;  
Den Plan der Weltoberung,  
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, Das weiß ich längst,  
Die fallen uns zu von selber;  
Der Stute folgt am End' der Hengst,  
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,  
Wo jene Reben sprießen,  
Die lieblich erleuchten unsern Verstand  
Und uns das Leben versüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmuth,  
Hier soll der Feldzug beginnen;  
Es knallen die Propfen, das weiße Blut  
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum  
Bis zu den Sternen mouffieren,  
Ich aber verfolge meinen Ruhm,  
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,  
Denn vor den Barrière-Pforten,  
Da wird kein Detroi bezahlt  
Für Wein von allen Sorten.“

---



III.

„Mein Lehrer, mein Aristoteles,  
Der war zuerst ein Pfäffchen  
Von der französischen Kolonie,  
Und trug ein weißes Besschen.

„Er hat nachher, als Philosoph,  
Bermittelt die Extreme,  
Und leider Gottes hat er mich  
Erzogen nach seinem Systeme.

„Ich ward ein Zwitter, ein Mittel Ding,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist,  
Das von den Extremen unserer Zeit  
Ein närrisches Gemisch ist.

„Ich bin nicht schlecht, ich bin nicht gut,  
Nicht dumm und nicht geschente,  
Und wenn ich gestern vorwärts ging,  
So geh' ich rückwärts heute;

„Ein aufgeklärter Obskurant,  
Und weder Hengst noch Stute,  
Ja, ich begeistre mich zugleich  
Für Sophokles und die Knute.

„Herr Jesus ist meine Zuversicht,  
Doch auch den Bacchus nehme  
Ich mir zum Tröster, vermittelnd stets  
Die beiden Götter-Extreme.“

---

21.

Lobgefänge auf König Ludwig.

I.

Das ist Herr Ludwig von Baierland,  
Desgleichen giebt es Wenig';  
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm  
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frauen  
Die läßt er porträtieren;  
Er geht in diesem gemalten Serail  
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbau'n  
Eine marmorne Schädelstätte,  
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf  
Verfertigt die Etikette.

„Walhallagenossen,“ ein Meisterwerk,  
Worin er jedweden Mannes  
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,  
Von Teut bis Schinderhannes.

Nur Luther, der Dickkopf fehlt in Walhall,  
Und es feiert ihn nicht der Walhall-Wisch,  
In Naturaliensammlungen fehlt  
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,  
Und singt er, so stürzt Apollo  
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:  
„Halt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein muthiger Held,  
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;  
Der kriegte den Durchfall zu Athen,  
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert  
Zu Rom ihn der heilige Vater —  
Die Glorie passt für ein solches Gesicht  
Wie Manschetten für unseren Vater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs  
Zum Christenthum sich bekehren,  
Sie werden gewiß Sankt Ludewig  
Als Schutzpatron verehren.

---

## II.

Herr Ludewig von Baierland  
Sprach seufzend zu sich selber:  
„Der Sommer weicht, der Winter naht,  
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,  
Sie mögen von dannen wandern:  
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,  
Die Phantasie dem Andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stah!  
Die beste Perle, daß man  
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,  
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, Das hat mich geknickt,  
Das hat mir die Seele zerschmettert:  
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst  
Den höchsten Pfahl erklettert.

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Pudel frisch=fromm=fröhlich=frei  
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur Altdeutsch verstand er, der Patriot,  
Nur Jakob-Grimmisch und Zennisch;  
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,  
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüth,  
Nur Eichelkaffe getrunken,  
Franzosen fraß er und Limburger Käse,  
Nach letzterm hat er gestunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!  
Denn unter den Gesichtern  
Ist sein Gesicht, was ich selber bin  
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,  
Auch Schelling, (daß du den Rückert  
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —  
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,  
Daß du mich verdunkelt heute;  
Ich, der in Deutschland der Erste war,  
Ich bin nur noch der Zweite“ . . .

---

III.

Zu München in der Schloßkapell  
Steht eine schöne Madonne;  
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,  
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Baiernland  
Das Heiligenbild erblicket,  
Da kniete er nieder andachtsvoll  
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelkönigin,  
Du Fürstin sonder Mängel!  
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind  
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten dir auf,  
Sie flechten dir Blumen und Bänder  
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach  
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,  
Du Lilje sonder Makel,  
Du hast so manches Wunder gethan,  
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born  
Auch mir ein Tröpflein gleiten!  
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,  
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,  
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,  
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt  
Und spricht zu ihrem Kündchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm  
Dich trage und nicht mehr im Bauche,  
Ein Glück, daß ich vor dem Versehn  
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft  
Erblickt den häßlichen Thoren,  
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg  
Statt eines Gottes geboren.“

---

22.

Kirchenrath Prometheus.

Ritter Paulus, edler Räuber,  
Mit gerunzelt düstren Stirnen  
Schaun die Götter auf dich nieder,  
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,  
Den du im Olymp begangen —  
Fürchte des Prometheus Schicksal,  
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, Jener stahl noch Schlimmres,  
Stahl das Licht, die Flammenkräfte,  
Um die Menschheit zu erleuchten —  
Du, du stahlest Schelling's Hefte.

Iust das Gegentheil des Lichtes,  
Finsternis, die man betastet,  
Die man greifen kann wie jene,  
Die Ägypten einst belastet.

---

23.

An den Nachtwächter.

(Bei späterer Gelegenheit.)

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,  
So magst du treiben jedwedes Spiel;  
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,  
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei  
Von wegen deiner Verhofrättherei,  
Vom Seinestrand bis an der Elbe  
Hört' ich seit Monden immer Dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich  
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,  
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?  
Ängelst du wirklich mit fürstlichen Krebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,  
Du hast die Nacht hindurch so brav  
Geblasen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:  
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Jan Hagel!“

Du legst dich zu Bette und schließt zu  
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.  
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:  
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum  
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,  
Es ahndet nicht so ein junger Maulheld,  
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?  
Hier ist es still, kein Windchen weht,  
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,  
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . . .

---

24.

Zur Bernhigung.

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,  
Doch Jener erwachte und bohrte tief  
In Cäsar's Brust das kalte Messer!  
Die Römer waren Tyrannensresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Taback.  
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,  
Ein jedes Volk hat seine Größe!  
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,  
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,  
Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,  
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,  
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!  
Im Land der Eichen und der Linden  
Wird niemals sich ein Brutus finden.



Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',  
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,  
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;  
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechs und dreißig Herrn,  
(Ist nicht zu Viel!) und einen Stern  
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,  
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzten.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland  
Benennen wir dasjenige Land,  
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;  
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,  
Ziehn wir den Hut mit Pietät;  
Deutschland, die fromme Kinderstube,  
Ist keine römische Mördergrube.

---

## 25.

### Verkehrte Welt.

Das ist ja die verkehrte Welt,  
Wir gehen auf den Köpfen!  
Die Jäger werden duzendweis  
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,  
Auf Menschen reiten die Gänse;  
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts  
Kämpft die katholische Eule.

Der Häring wird ein Sansküllott,  
Die Wahrheit sagt uns Bettine,  
Und ein gestiefelter Kater bringt  
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon  
Erbauen für deutsche Helden.  
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,  
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,  
Und werden Atheisten;  
Sedoch die französischen Papagein,  
Die werden gute Christen.

Im udermärk'schen Moniteur  
Hat man's am tollsten getrieben:  
Ein Todter hat dem Lebenden dort  
Die schönödeste Grabschrift geschrieben.

Lasset uns nicht schwimmen gegen den Strom,  
Ihr Brüder! Es hilft uns Wenig!  
Lasset uns besteigen den Templower Berg  
Und rufen: „Es lebe der König!“

---

26.

### Erleuchtung.

Michel! fallen dir die Schuppen  
Von den Augen? Merkst du ißt,  
Dass man dir die besten Suppen  
Vor dem Munde wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen  
Heinverklärte Himmelsfreud'  
Droben, wo die Engel kochen  
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer  
Oder stärker dein App'it?  
Du ergreifst den Lebensbecher  
Und du singst ein Heldenlied!

Michel! fürchte Nichts und labe  
Schon hienieden deinen Wanst,  
Später liegen wir im Grabe,  
Wo du still verdauen kannst.

---

27.

Deutschland.

Deutschland ist noch kleines Kind,  
Doch die Sonne ist seine Amme,  
Sie fängt es nicht mit stiller Milch,  
Sie fängt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell  
Und kocht das Blut in den Adern.  
Ihr Nachbarskinder, hütet euch  
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Er ist ein täppisches Nieselein,  
Reißt aus dem Boden die Eiche,  
Und schlägt euch damit den Rücken wund  
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,  
Von dem wir singen und sagen;  
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,  
Den Amboss entzwei geschlagen!

Sa, du wirst einst wie Siegfried sein,  
Und tödten den hässlichen Drachen,  
Heisa! wie freudig vom Himmel herab  
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn tödten, und seinen Hort,  
Die Reichskleinodien, besitzen.  
Heisa! wie wird auf deinem Haupt  
Die goldne Krone blitzen!

---

28.

Wartet nur!

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,  
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt'!  
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze  
Gleichfalls für's Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,  
Wenn einst erscheint der rechte Tag;  
Dann sollt ihr meine Stimme hören,  
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern  
An jenem Tag der wilde Sturm,  
Gar mancher Pallast wird erzittern  
Und stürzen mancher Kirchenturm!

---

29.

Nachtgedanken.

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.  
Die alte Frau hat mich behert.  
Ich denke immer an die alte,  
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,  
Und in den Briefen, die sie schrieb,  
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,  
Wie tief das Mutterherz erschütteret.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
Zwölf lange Jahre flossen hin,  
Zwölf lange Jahre sind verflossen,  
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,  
Es ist ein kerngesunds Land;  
Mit seinen Eichen, seinen Linden  
Werd' ich es immer wieder finden.

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,  
Wenn nicht die Mutter dorten wär';  
Das Vaterland wird nie verderben,  
Sedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',  
So Viele sanken dort ins Grab,  
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,  
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl  
Schwillt immer höher meine Qual;  
Mir ist, als wälzten sich die Leichen  
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht  
Französisch heitres Tageslicht;  
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,  
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

---

30.

### Die Weber.

Im düstern Auge keine Thräne,  
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
Wir weben, wir weben!“

„Ein Fluch dem Götzen, zu dem wir gebeten  
In Winterskälte und Hungersnöthen;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns geäfft und gefoppt und genarrt —  
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
Den unser Elend nicht konnte erweichen,  
Der den letzten Groschen von uns erpresst,  
Und uns wie Hunde erschiesßen läßt —  
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
Wo nur gedeihen Schmach und Schande,  
Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —  
Wir weben, wir weben!

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,  
Wir weben eifrig Tag und Nacht —  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.  
Wir weben, wir weben!“

---

31.

Unsere Marine.

Nautisches Gedicht.

Wir träumten von einer Flotte jüngst,  
Und segelten schon vergnüglich  
Hinaus aufs balttenlose Meer,  
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon  
Die stolzesten Namen gegeben;  
Prutz hieß die eine, die andre hieß  
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freisigrath,  
Darauf als Puppe die Büste  
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond  
(Versteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,  
Ein Pfüzer, ein Kölle, ein Mayer;  
Auf jedem stand ein Schwabengesicht  
Mit einer hölzernen Leiter.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,  
Sie trug am Fockmast das Wappen  
Der deutschen Admiralität  
Auf schwarz-roth-goldnem Tappen.

Wir kletterten fest an Bugspriet und Mast  
Und trugen uns wie Matrosen,  
Die Jacke kurz, der Hut betheert,  
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß  
Als wohlherzogener Schmann,  
Der soff jetzt Rum und kaute Taback,  
Und fluchte wie ein Seemann.

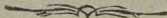
Seekrank ist Mancher geworden sogar,  
Und auf dem Fallersleben,  
Dem alten Brander, hat Mancher sich  
Gemüthlich übergeben.



Wir träumten so schön, wir hatten fast  
Schon eine Seeschlacht gewonnen —  
Doch als die Morgensonne kam,  
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett  
Mit ausgestreckten Knochen.  
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,  
Und haben gähmend gesprochen:

„Die Welt ist rund. Was nützt es am End'  
Zu schaukeln auf müßiger Welle!  
Der Weltumsegler kommt zuletzt  
Zurück auf dieselbe Stelle.“



Anhang

nachgelassener Gedichte.

---

Varianten und Fragmente zum „Atta Troll“.

1.

Traum der Sommernacht, phantastisch  
Zwecklos ist mein Lied, ja zwecklos  
Wie das Leben, wie die Liebe.  
Keinem Zeitbedürfnis dient es.

Sucht darin nicht die Vertretung  
Hoher Vaterlandsintressen;  
Diese wollen wir befördern,  
Aber nur in guter Prosa.

Ja, in guter Prosa wollen  
Wir das Joch der Knechtschaft brechen —  
Doch in Versen, doch im Liede  
Blüht uns längst die höchste Freiheit.

Hier im Reich der Poesie,  
Hier bedarf es keiner Kämpfe,  
Lass uns hier den Thyrsus schwingen  
Und das Haupt mit Rosen kränzen!

---

2.

Sternenfunkelnd liegt die Nacht  
Auf den Bergen, wie ein Mantel  
Von pechschwarzem Hermelin,  
Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

Es versteht sich, daß der Kürschner  
Toll war, der den Hermelin  
Pechschwarz färbte und mit goldnen  
Statt mit schwarzen Schwänzchen spickte —

Häng dich, Freiligrath, daß du  
Nicht ergrübelt hast das Gleichnis  
Von dem schwarzen Hermelin,  
Der gespickt mit goldnen Schwänzchen.

---

5.

In dem großen Viehstall Gottes,  
Den wir Erde nennen, findet  
Jegliches Geschöpf die Krippe  
Und darin sein gutes Futter!

---

### Abschied von Paris.

(Ursprüngliches Eingangskapitel des Wintermärchens „Deutschland.“)

Ade, Paris, du theure Stadt,  
Wir müssen heute scheiden;  
Ich lasse dich im Überfluß  
Von Wonne und von Freuden.

Das deutsche Herz in meiner Brust  
Ist plötzlich krank geworden,  
Der einzige Arzt, der es heilen kann,  
Der wohnt daheim im Norden.

Er wird es heilen in kurzer Frist,  
Man rühmt seine großen Kuren;  
Doch ich gestehe, mich schaudert schon  
Vor seinen verben Mixturen.

Ade, du heitres Franzosenvolk,  
Ihr meine lustigen Brüder,  
Gar närrische Sehnsucht treibt mich fort,  
Doch komm' ich in Kurzem wieder.

Denkt euch, mit Schmerzen sehne ich mich  
Nach Torfgeruch, nach den lieben  
Heidschnucken der Lüneburger Heid',  
Nach Sauerkraut und Rüben.

Ich sehne mich nach Tabaksqualm,  
Hofrätthen und Nachtwächtern,  
Nach Plattdeutsch, Schwarzbrot, Grobheit sogar,  
Nach blonden Predigerstöchtern.

Auch nach der Mutter sehne ich mich,  
Ich will es offen gestehen,  
Seit dreizehn Jahren hab' ich nicht  
Die alte Frau gesehen.

Ade, mein Weib, mein schönes Weib,  
Du kannst meine Qual nicht fassen,  
Ich drücke dich so fest an mein Herz,  
Und muß dich doch verlassen.

Die lechzende Qual, sie treibt mich fort  
Von meinem süßesten Glücke —  
Muß wieder athmen deutsche Luft,  
Damit ich nicht ersticke.

Die Qual, die Angst, der Ungeßüm,  
Das steigert sich bis zum Krampfe.  
Es zittert mein Fuß vor Ungeduld,  
Daß er deutschen Boden stampfe.

Vor Ende des Jahres bin ich zurück  
Aus Deutschland, und ich denke  
Auch ganz genesen, ich kaufe dir dann  
Die schönsten Neujahrs Geschenke.

## In den „Zeitgedichten.“

### 1.

#### Hymnus.

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht begann, focht ich voran, in der ersten Reihe.

Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund umher liegen die Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge tönen die Choräle der Todtenfeier. Wir haben aber weder Zeit zur Freude noch zur Trauer. Auf's Neue erklingen die Trommeten, es gilt neuen Kampf —

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

---

### 2.

#### An einen politischen Dichter.

Du singst, wie einst Tyrtaus sang,  
Von Heldenmuth bejeelet,  
Doch hast du schlecht dein Publikum  
Und deine Zeit gewählt.

Beifällig horchen sie dir zwar,  
Und loben, schier begeistert:  
Wie edel dein Gedankenflug,  
Wie du die Form bemeistert.

Sie pflegen auch beim Glase Wein  
Ein Vivat dir zu bringen,  
Und manchen Schlachtgesang von dir  
Lautbrüllend nachzusingen.

Der Knecht singt gern ein Freiheitslied  
Des Abends in der Schenke:  
Das fördert die Verdauungskraft,  
Und würzet die Getränke.

---

3.

Stoßseufzer.

Unbequemer neuer Glauben!  
Wenn sie uns den Herrgott rauben,  
Hat das Fluchen auch ein End' —  
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Wir entbehren leicht das Beten,  
Doch das Fluchen ist vonnöthen,  
Wenn man gegen Feinde rennt —  
Himmel-Herrgott-Sakrament!

Nicht zum Lieben, nein, zum Hassen,  
Sollt ihr uns den Herrgott lassen,  
Weil man sonst nicht fluchen könnt' —  
Himmel-Herrgott Sakrament!

---



4.

Canossa.

Die Eule studirte Pandekten,  
Kanonisches Recht und die Glossa,  
Und als sie kam nach Belschland,  
Sie frug: „Wo liegt Canossa?“

Die alten, matten Raben  
Sie ließen die Flügel hangen,  
Sie sprachen: „Das alte Canossa  
Ist längstens untergegangen.

„Wir möchten ein neues bauen,  
Doch fehlt dazu das Beste:  
Die Marmorblöcke, die Quadern,  
Und die gekrönten Gäste.“

---

5.

Zur Notiz.

Die Philister, die Beschränkten,  
Diese geistig Eingeengten,  
Darf man nie und nimmer necken.  
Aber weite, kluge Herzen  
Wissen stets in unsren Scherzen  
Lieb' und Freundschaft zu entdecken.

---

6.

Testament.

Ich mache jetzt mein Testament,  
Es geht nun bald mit mir zu End'.  
Nur wundre ich mich, daß nicht schon längstens  
Mein Herz gebrochen vor Gram und Angsten.

Du aller Frauen Huld und Bier,  
Luise! ich vermache dir  
Zwölf alte Hemden und hundert Flöhe,  
Und dreimalhunderttausend Flöhe.

Dem guten Freund, der mit gutem Rath  
Mir immer rieth und nie was that,  
Jetzt, als Vermächtniß, rath' ich ihm selber:  
Nimm eine Kuh und zeuge Kälber.

Wem geb' ich meine Religion,  
Den Glauben an Vater, Geist und Sohn?  
Der Kaiser von China, der Rabbi von Posen,  
Sie sollen Beide darum losen.

Den deutschen Freiheits- und Gleichheits Traum,  
Die Seifenblasen vom besten Schaum,  
Vermach' ich dem Censor der Stadt Krähwinkel;  
Nährhafter freilich ist Pumpernickel.

Die Thaten, die ich noch nicht gethan,  
Den ganzen Vaterlandsrettungsplan,  
Nebst einen Recept gegen Katzenjammer,  
Vermach' ich den Helden der badischen Kammer.

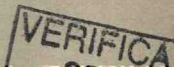
Und eine Schlafmütz' weiß wie Kreid',  
Vermach' ich dem Better, der zur Zeit  
Für die Heidschnuckenrechte so kühn geredet;  
Jetzt schweigt er wie ein echter Römer.

Und ich vermache dem Sittenwart  
Und Glaubensvogt zu Stuttegard  
Ein Paar Pistolen (doch nicht geladen),  
Kann seiner Frau damit Furcht einjagen.

Ein treues Abbild von meinem St—ß  
Vermach' ich der schwäbischen Schule; ich weiß,  
Ihr wolltet mein Gesicht nicht haben,  
Nun könnt ihr am Gegentheil euch laben.

Zwölf Krüge Seidliger Wasser vermach'  
Ich dem edlen Dichtergemüth, das, ach!  
Seit Jahren leidet an Sangesverstopfung;  
Ihn tröstete Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und Dieses ist ein Kodicill:  
Für den Fall, daß Keiner annehmen will  
Die erwähnten Legate, so sollen sie alle  
Der römisch-katholischen Kirche verfallen.



Druck von Bär & Germann in Leipzig.